

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

*Frank Bliss und
Tamene Hailegiorgis Gutema*

Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Äthiopien

AVE-Studie 35/2023

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Bliss, Frank / Gutema, Tamene Hailegiorgis (2023): Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Äthiopien. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 35/2023, Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel
Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes
Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@uni-due.de
Homepage: <https://www.uni-due.de/inef/>

ISSN 2511-5111



*Frank Bliss,
Tamene Hailegiorgis Gutema*

Schulspeisung mit lokaler Beschaffung in Äthiopien

AVE-Studie 35/2023

Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORINNEN:

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Senior Research Fellow sowie Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen (INEF). Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan und anderen Sahelländern sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss_consult@t-online.de

Tamene Hailegiorgis Gutema, MSc., Freelance Consultant und Direktor der lokalen Nichtregierungsorganisation AKAM in Äthiopien; zahlreiche Gutachten für GIZ, World Food Programme, FAO und andere Entwicklungsorganisationen in Äthiopien und Sub-Sahara Afrika; Expertise in Planungsmethoden, ländlicher Regionalplanung, Partizipation.

E-Mail: thgiorgis@yahoo.com

Projekthomepage: https://www.uni-due.de/inef/projekt_ave.php

@ Fotoquellen: Abb. 1 von Nadia Noor; Abb. 2 - 24 von Frank Bliss

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen und lokale Begriffe	4
Zum INEF Forschungsprojekt	6
Zusammenfassung	7
English Summary	9
1. Einführung	11
2. Äthiopiens sozio-ökonomische Grundlagen	15
2.1 Ökonomie und Armut	15
2.2 Ernährungslage und Soziale Sicherung	16
2.3 Herausforderungen für eine feministische Entwicklungspolitik.....	18
3. Schulspeisung mit lokaler Beschaffung	21
3.1 Grundlagen: Zentrale versus lokale Beschaffung.....	21
3.2 Der institutionelle Rahmen in Äthiopien.....	23
3.2.1 Das Grundbildungswesen	23
3.2.2 Konzeptionelle Grundlagen zu Gesundheit, Grundbildung und Schulspeisung	25
3.3 Die Schulpraxis	27
3.3.1 Die Trägerschaft der Schulspeisung	32
3.3.2 Die Schulgemeinde und ihre (Mit)Verantwortung	33
3.3.3 Beschaffung von Lebensmitteln	38
3.3.4 Die Wirkungen aus der Sicht der Beteiligten in den Schulen	39
3.3.5 Herausforderungen für die Schulspeisung	43
4. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	45
4.1 Wichtige Erkenntnisse und Schlussfolgerungen	45
4.2 Empfehlungen.....	48
Literatur	51
Anhang: Grunddaten zu den besuchten Schulen	55

Abkürzungen und lokale Begriffe

AU	African Union
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
<i>Busa Gonofaa</i>	Traditionelle Selbsthilfe der Oromo, heute eine halbstaatliche Hilfsorganisation
CHILD SFP	Comprehensive Home-grown, Inclusive, Learning and Development School Feeding Project, finanziert durch die <u>GPfE</u>
CIA	Central Intelligence Agency
ENA	Ethiopian News Agency
<i>Ensete</i>	<i>„Ensete ventricosum“</i> aus der Familie der <i>Musaceae</i> , auch „falsche Banane“ genannt (wichtige Armenspeise in Äthiopien)
EPDC	Education Policy and Data Center
ESDP	Education Sector Development Programme
ETB	Ethiopian Birr (im April 2023 offizieller Kurs ca. 60 Birr / 1 Euro; Marktpreise eher bei ca. 85 Birr / 1 EUR)
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FDRE	Federal Democratic Republic of Ethiopia
FGM	Female Genital Mutilation
g	Gramm
gcnf	Global Child Nutrition Foundation (USA)
GPfE	Global Partnership for Education
HDI	Human Development Index
HDR	Human Development Report
HELASIA	Health, Education & Livelihood in Africa: a Sustainable Inclusion Approach
HGSF	Home Grown School Feeding
INEF	Institute for Development and Peace (University of Duisburg-Essen)
<i>injera</i>	Fladen bzw. „Pfannkuchen“ aus <i>teff</i>
I-NRO	Internationale <u>NRO</u>
Kbele	Unterste administrative Einheit in urbanen und ländlichen Gebieten
<i>kinche</i>	Weizenschrot als Bestandteil der <u>SSp</u>
l	Liter
M+E	Monitoring und Evaluation
MRGI	Minority Rights Group International
NORAD	Norwegian Agency for Development Cooperation
NRO	Nichtregierungsorganisation/en
ODA	Official Development Aid
ODI	Overseas Development Institute

p.a.	pro Jahr
p.c.	pro Kopf
p.d.	pro Tag
<i>ppp</i>	<i>purchasing power parity</i>
PTA	Parent-Teacher-Association
SDG 2030)	Sustainable Development Goals (nachhaltige Entwicklungsziele der Agenda
SDSN	Sustainable Development Solutions Network
SF	School Feeding
SFPCCACA	School Feeding Programme for Children in Crisis Affected Communities in Ethiopia
<i>shiro</i>	Weit verbreitete Sauce aus Kichererbsen oder Bohnen
SSp	Schulspeisung
StC	Save the Children
<i>teff</i>	‚Eragrostis tef‘, Zwerghirse
TZ	Technische Zusammenarbeit
UNDP	United Nations Development Programme
UNICEF	United Nations International Children’s Emergency Fund
VN	Vereinte Nationen
WB	World Bank / Weltbank
WFP	World Food Programme
<i>Woreda</i>	Distrikt oder Landkreis

Zum INEF Forschungsprojekt

Von Oktober 2015 bis Anfang 2020 führte das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein Forschungsvorhaben durch, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert wurde. Das Forschungsprojekt sollte dazu beitragen, extrem arme, vulnerable und ernährungsunsichere Bevölkerungsgruppen in den Partnerländern der deutschen staatlichen EZ stärker als bisher im Rahmen von vor allem bilateralen Maßnahmen erreichen und damit nachhaltig aus der Armutssituation herausführen zu können. Mit einer inhaltlichen Fokussierung auf die ganzheitliche Agrarförderung, den Zugang auch armer Kleinbauern und -bäuerinnen zu finanziellen Dienstleistungen sowie zur Schulspeisung als Beitrag zur Armutsminderung und sozialen Sicherung wird das Forschungsvorhaben bis Ende 2023 fortgeführt.

Zwar hat in den letzten Dekaden die extreme Armut weltweit je nach Wahl von Indikatoren und Berechnungsart, in relativen Zahlen gesehen abgenommen, aber die absolute Zahl der Armen ist weitgehend gleichgeblieben. Diese Tatsache gilt trotz zahlreicher angepasster nationaler Armutsbekämpfungskonzepte, erhöhter Eigenmaßnahmen vieler Länder (allen voran Brasilien, China, Indien, aber auch Mexiko, Philippinen, Pakistan und andere vor allem *middle income countries*) sowie, mit Blick auf die SDG, eines zunehmenden Engagements der Industrieländer bei der Entwicklungsfinanzierung. Hierfür sind zum einen vielfach schlechte Regierungsführung und internationale Machtverhältnisse verantwortlich, aber auch die Bevölkerungszunahme gerade in den ärmsten Ländern der Welt, wo die Ressourcen häufig deutlich begrenzt sind. Auch die zunehmenden Auswirkungen des globalen Klimawandels spielen eine Rolle. Zum anderen gibt es auch eine Reihe von Gründen für eine unzureichende Armutsbekämpfung, die im Instrumentarium der EZ in der besonderen Situation der Armen selbst sowie im Zusammenspiel beider Faktoren zu suchen sind.

Menschen, die in extremer Armut leben und unter Vulnerabilität sowie Ernährungsunsicherheit leiden, verfügen über geringe Selbsthilfekapazitäten. Wie in der Literatur belegt, sind sie oft auch nicht in der Lage, ihre Interessen öffentlich zu artikulieren, so dass sie und ihre Vorstellungen und Wünsche bei der Planung von Entwicklungsmaßnahmen unberücksichtigt bleiben oder zumindest nicht im Fokus der Maßnahmen stehen (vgl. Bliss / Heinz 2009 und 2010). Auch müssen sich nationale wie internationale PlanerInnen zunehmend die Frage stellen, ob zum Beispiel alte Menschen, Haushalte ohne verfügbare Arbeitskräfte oder Menschen mit Behinderungen mit den Mitteln der klassischen EZ, die auf Hilfe zur Selbsthilfe setzt und Maßnahmen vorrangig mit dem Anspruch der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit durchführt, überhaupt erreichbar sind.

An dieser Schnittstelle, den spezifischen Bedingungen von Armut und Ernährungsunsicherheit einerseits und dem - möglicherweise unzureichenden - Instrumentarium der EZ andererseits war und ist das Forschungsvorhaben angesiedelt. Aufbauend auf der Analyse bisheriger Probleme bei der Erreichung der genannten Zielgruppen durch die EZ und erfolgreicher Beispiele der Armutsminderung sollen vielversprechende Vorhaben (*Good Practices*) identifiziert und eingehend untersucht werden. Dabei ist es wichtig, die Umstände des jeweiligen Erfolges genau zu analysieren, um die Übertragungsbedingungen für einen breiteren Kreis von EZ-Maßnahmen in anderen Situationen und Ländern herauszuarbeiten und für die Verantwortlichen im Ministerium und in Durchführungsorganisationen sowie für NRO nutzbar zu machen, wohl wissend, dass es in der EZ keine Blaupausen geben kann.

Zusammenfassung

Seit dem Schuljahr 2020/21 hat sich in Subsahara-Afrika neben vielen anderen Staaten das bevölkerungsreiche Äthiopien nicht nur entschlossen, eine generelle Schulspeisung landesweit zumindest in den ersten vier Klassen der Grundschule flächendeckend anzubieten, sondern dabei der lokalen Beschaffung der benötigten Lebensmittel (*home grown* in der Sprache des Welternährungsprogramms WFP), besonderes Gewicht zu verleihen.

Die Bedeutung der Schulspeisung (*school feeding*) hat insbesondere durch COVID-19 in vielen nationalen Sozialprogrammen erkennbar zugenommen, denn allein auf dem afrikanischen Kontinent mussten wegen der Pandemie rund 50 Millionen SchülerInnen ihren Schulbesuch mehr oder weniger lange unterbrechen. Eine Vielzahl dieser Kinder durfte unter dem Druck der Familien zudem nicht wieder zurück in die Schulen. Durch die Schulspeisung wird deshalb versucht, Eltern und SchülerInnen ein lukratives Angebot vorzulegen, um diesen Schulabbruch (Dropout) rückgängig zu machen bzw. extrem arme Familien zu motivieren, ihre Kinder überhaupt einschulen zu lassen.

Zudem bestätigen neuere Studien u.a. für Länder mit geringem und mittlerem Einkommen, dass regelmäßig angebotene Schulspeisung nicht nur Einschulung und Schulbesuch fördert, sondern hierdurch auch ein nicht unerheblicher positiver Effekt hinsichtlich der Gewichtszunahme von Heranwachsenden zu beobachten ist und damit durch Schulspeisung auch Unter- bzw. Fehlernährung zurückgedrängt werden können. Die Studien bestätigen auch positive Effekte auf die Lernsituation und den Lernerfolg der an den Speiseprogrammen beteiligten Schulkinder. Schulspeisung vor allem in den Grundschulen erweist sich so zunehmend als ein wichtiger und wirkungsvoller Beitrag über den engeren Bildungsbereich hinaus zur Ernährungssicherung und zur sozialen Sicherung insgesamt. Dabei geht allein durch die Zunahme ihres Schulbesuchs und die Verlängerung der Verweildauer in der Schule auch ein positiver Effekt auf bislang im Bildungsbereich vielfach benachteiligter Mädchen aus.

In Äthiopien gehen erste Beiträge zur Schulspeisung bereits auf die 1970er Jahre zurück, blieben aber bis vor wenigen Jahren projektgebunden und, von der Hauptstadt Addis Ababa abgesehen, auf einzelne Schulen in besonders von Armut und / oder Dürren betroffene Gebiete beschränkt. Seit dem Schuljahr 2020/2021 haben die nationale Regierung wie auch die Regierungen der Bundesländer die Schulspeisung zu einer allgemeinen staatlichen Aufgabe erklärt und für alle Grundschulen in öffentlicher Hand eingeführt. Dabei kommt es z.B. in Addis Ababa zu einer im nationalen Vergleich sehr großzügigen Förderung aus dem hauptstädtischen Budget. Allein hier wird derzeit für 700.000 Schulkinder einmal am Tag eine warme Speise ausgegeben.

Landesweit wurden 2023 von der öffentlichen Hand 85 Mio. US\$ für die Schulspeisung (SSp) bereitgestellt. Allerdings beteiligen sich die einzelnen Bundesstaaten Äthiopiens zu unterschiedlichem Umfang an den Kosten. Während in Addis Ababa die Kosten fast vollständig vom Staat getragen werden, ist in Oromia einerseits der Staat zwar direkt mit Geldmitteln beteiligt, der überwiegende Teil der Kosten wird jedoch hier durch ein landesweit aktives Hilfswerk, die Busa Gonofaa, in Form von Sach- und Geldspenden sowie durch die Schulen selbst (z.B. aus den Einkünften von verpachtetem Ackerland) getragen. Weiterhin sind auch internationale Geber an den Kosten beteiligt, so die Global Partnership for Education, die in mehreren Bundesstaaten, z.B. auch in diese Studien einbezogenen Sidama, über die I-NRO Save the Children zahlreiche Schulen durch die Belieferung mit Grundnahrungsmitteln wie Mais, Weizenschrot, Speiseöl und jodiertem Salz sowie technischer Beratung unterstützt. Auch das

World Food Programme unterstützt das nationale Schulspeisungsprogramm weiterhin sowohl finanziell wie auch durch technische Beratung.

Mit dieser sehr starken Ausweitung der Schulspeisung gehört Äthiopien wie z.B. auch das westafrikanische Benin zu den Ländern, die mit der COVID-19-Pandemie besonders schnell und in großem Umfang ihre Schulspeisungsprojekte ausgeweitet und in landesweite und bis heute nahezu flächendeckende nationale Programme überführt haben. Dabei wird die bisher mehr oder weniger der internationalen Gebergemeinschaft überlassene Finanzierung der Maßnahmen erstmals durch stärkere Eigenleistungen im Rahmen der staatlichen Budgets bzw. im äthiopischen Kontext der Haushalte der Bundesländer ergänzt.

Der Besuch im Rahmen dieser Studie von 10 Schulen, davon einer in Addis Ababa, vier in Oromia und fünf in Sidama hat gezeigt, dass die Schulspeisung tatsächlich funktioniert, jedoch auf sehr unterschiedlichem Niveau und weiterhin belastet durch Fehlen wichtiger Infrastruktur. So ist in weiten Teilen Äthiopiens Trinkwasser nur schwer verfügbar und viele Schulen haben nur über Wasserverkäufer Zugang zu diesem für die Schulspeisung essentiellen Grundbedarf. Auch ist die Finanzierung nur der absoluten Grundnahrungsmittel gesichert. Alles, was über die wenigen genannten Grundkomponenten der Schulverpflegung hinausgeht, muss von den Schulen bzw. den Elternorganisationen beschafft werden, zum kleineren Teil aus Schulgärten, sonst aus dem lokalen Handel und ist deshalb auf Kräuter, andere Gewürze, Zwiebeln, Knoblauch und vielleicht ein paar Bohnen beschränkt. Einen großen Teil der Schulbudgets muss zudem für den Ankauf von Feuerholz verwendet werden, wenngleich einige Schulen begonnen haben, eigene kleine Feuerholzplantagen anzulegen.

Wichtig ist deshalb die Einführung verbesserter, d.h. energiesparender Herde, für die es auch aus der deutschen Technischen Zusammenarbeit bereits eine Reihe von Beiträgen gibt. Aber dabei müssen die Köchinnen überzeugt werden, die aus ihrer Sicht dadurch entstehende Mehrarbeit zu leisten. Denn ein weiteres Grundproblem der Schulspeisung in Äthiopien (wie in anderen Ländern unserer Untersuchung) ist die sehr schlechte, zum Teil nur symbolische Bezahlung der „freiwillig“ tätigen Köchinnen. Indem dies bis zu acht Stunden am Tag fast ohne Bezahlung tätig sind, haben sie kaum Zeit, Geld für die Familie zu verdienen. Entsprechend muss hier zügig gehandelt und eine Lösung für eine vernünftige Entlohnung gefunden werden.

Immerhin werden die bisherigen Wirkungen der Schulspeisung als sehr positiv angegeben, vor allem ist der Schulbesuch von Jungen wie auch Mädchen deutlich angestiegen und im Gegensatz zu früher ist die vormalige Zahl der SchulabbrecherInnen fast auf null zurückgegangen. Außerdem sind die Eltern erleichtert, weil sie unabhängig von der materiellen Lage zu Hause heute sicher sein können, dass ihre (Schul)Kinder in der Woche einmal am Tag etwas Warmes zu essen bekommen.

Die Studie wurde zwischen Februar und Mai 2023 von den beiden freien Mitarbeitern des INEF, Prof. Dr. Frank Bliss (Entwicklungsethnologe und Teamleiter), und Tamene Hailegiorgis Gutema (freier Gutachter), auf Grundlage von Sekundäranalysen, digitale Befragungen und einer dreiwöchigen Vor-Ort-Mission im März-April durchgeführt. Die Zwischenergebnisse konnten mit dem Direktor des speziell für die Schulspeisung in Äthiopien 2022 eingerichteten Direktorats der Bildungsministerium in Addis Ababa noch während der Vor-Ort-Studie im April 2023 besprochen werden.

English Summary

Since the school year 2020/21 in sub-Saharan Africa, the populous Ethiopia, along with many other countries, has not only decided to offer general school meals nationwide, at least in the first four grades of elementary school, but also to place particular emphasis on the local procurement of the required food (home grown in the language of the World Food Program WFP).

The importance of school feeding has increased noticeably in many national social programs, especially as a result of COVID-19, because on the African continent alone, around 50 million schoolchildren had to interrupt their school attendance for a longer or shorter period because of the pandemic. A large number of these children were also not allowed to return to school under pressure from their families. School feeding is therefore an attempt to present parents and students with a lucrative offer to reverse this dropout or to motivate extremely poor families to send their children to school at all.

In addition, recent studies for low- and middle-income countries, among others, confirm that regularly offered school meals not only promote school enrollment and attendance, but also have a not inconsiderable positive effect on the weight gain of adolescents, which means that school meals can also reduce undernutrition and malnutrition. The studies also confirm positive effects on the learning situation and the learning success of the schoolchildren participating in the feeding programs. School meals, especially in elementary school, are thus increasingly proving to be an important and effective contribution to food security and social protection as a whole, above and beyond the narrower field of education. The increase in school attendance alone and the longer time spent in school also have a positive effect on girls, many of whom have been disadvantaged in education to date.

In Ethiopia, the first contributions to school feeding date back to the 1970s, but until a few years ago they remained project-based and, apart from the capital Addis Ababa, limited to individual schools in areas particularly affected by poverty and/or drought. Since the 2020/2021 school year, the national government as well as state governments have declared school feeding to be a general state task and introduced it for all elementary school in public hands. In Addis Ababa, for example, the funding from the capital city budget is very generous by national standards. Here alone, 700,000 schoolchildren currently receive a hot meal once a day.

Nationwide, US\$85 million was allocated by the public sector for SSP in 2023. However, the individual states of Ethiopia contribute to the costs to varying degrees. While in Addis Ababa the costs are borne almost entirely by the state, in Oromia though on the one hand the state is directly involved with funds. However, the majority of the costs here are borne by a nationally active aid organization, Busa Gonofaa, in the form of donations in kind and money, as well as by the schools themselves (e.g., from income from leased farmland). Furthermore, international donors also contribute to the costs, such as the Global Partnership for Education, which supports numerous schools in several states, including Sidama, included in these studies, through the I-NGO Save the Children by supplying staple foods such as maize, wheat meal, cooking oil, and iodized salt, as well as technical advice. The World Food Programme also continues to support the national school feeding program both financially and through technical advice.

With this very strong expansion of school feeding Ethiopia, like Benin in West Africa, is thus one of the countries that, in the wake of the COVID 19 pandemic, expanded their school feeding projects particularly quickly and on a large scale, transforming them into nationwide national programs that are still almost comprehensive today. In the process, funding for the interventions, which had previously been more or less left to the international donor community, is for the first

time being supplemented by stronger own contributions within government budgets or, in the Ethiopian context, state budgets.

The visit in the context of this study to 10 schools, one of them in Addis Ababa, four in Oromia and five in Sidama showed that school feeding is indeed functioning, but at very different levels and still burdened by a lack of important infrastructure. For example, drinking water is difficult to obtain in much of Ethiopia, and many schools only have access to this basic need, essential for school feeding, through water vendors. Financing is also only secured for the absolute basic foodstuffs. Anything beyond the aforementioned few basic components of school meals must somehow be procured by the schools or parent organizations, in small part from school gardens, otherwise from local commerce, and is therefore limited to herbs, other spices, onions, garlic and perhaps a few beans. A large part of the school budgets must also be used to purchase firewood, although some schools have begun to establish their own small firewood plantations.

It is therefore important to introduce improved, i.e., energy-saving, stoves, for which there are already a number of contributions from German Technical Cooperation. However, the cooks must be convinced to do the extra work that they see as a result. Another basic problem of school meals in Ethiopia (as in other countries in our study) is that the cooks, who work on a voluntary basis, are paid very poorly and in some cases only symbolically. By working up to eight hours a day almost without pay, they hardly have time to earn money for their families. Accordingly, swift action must be taken here, and a solution found for reasonable remuneration.

At any rate, the effects of school feeding so far are reported to be very positive. Above all, school attendance by both boys and girls has increased significantly and, in contrast to the past, the previous number of school dropouts has dropped to almost zero. And parents are relieved that, regardless of the material situation at home, they can now be sure that their (school) children will get something hot to eat once a day during the week.

The study was conducted between February and May 2023 by INEF's two freelancers, Prof. Dr. Frank Bliss (development anthropologist and team leader), and Tamene Hailegiorgis Gutema (freelance evaluator), based on secondary analyses, digital interviews, and a three-week on-site mission in March-April. Interim findings could be discussed with the Director of the Ministry of Education Directorate in Addis Ababa specifically established for school feeding in Ethiopia 2022 while the on-site study was still underway in April 2023.

1. Einführung

Schulspeisung (*school feeding*) vor allem in den Grundschulen erweist sich zunehmend als ein wichtiger und wirkungsvoller Beitrag zur sozialen Sicherung und insbesondere zur Bekämpfung von Hunger und Unterernährung. Diese stellen sich nach dem am 12. Juli 2023 vorgestellten VN-Bericht zur Situation der Welternährung 2022 als weiterhin gravierendstes Problem von rund 735 Millionen Menschen dar, die durchgängig unter Hunger leiden müssen (vgl. FAO et al. 2023). Zusätzlich, so der Bericht, seien derzeit 2,4 Milliarden Menschen oder 29,6% der Weltbevölkerung ernährungsunsicher. Davon würden 900 Millionen unter schwerster Ernährungsunsicherheit leiden. Angesichts des Trends steigender Ernährungsunsicherheit durch und nach der COVID-Pandemie ist es zudem entsprechend fraglich, ob das von allen Staaten der Welt im Rahmen der Vollversammlung der Vereinten Nationen vereinbarte Ziel, bis 2030 den Hunger weltweit beseitigen zu wollen, überhaupt noch realistisch ist¹.

Eine neuere Studie zu Äthiopien kommt zu der Schlussfolgerung, „that school feeding can serve as an optimal strategy for addressing the nutrition needs of adolescents“ (Bekri et al. 2023: 2). Das Untersuchungsteam bestätigt für Länder mit geringem und mittlerem Einkommen auch die allgemeine Beobachtung, dass Schulspeisung (SSp) einen kleinen, aber signifikant positiven Effekt auf die Gewichtszunahme von Heranwachsenden hat. Unzählige andere Studien bestätigen positive Effekte auf die Lernsituation und den Lernerfolg der an den Speiseprogrammen beteiligten Schulkinder².

Darüber hinaus können von einer warmen Mahlzeit während der Schulstunden besonders SchülerInnen aus armen Haushalten profitieren, von denen viele sogar ohne dieses Angebot von ihren Eltern gar nicht zur Schule geschickt würden. Dabei hat sich gezeigt, dass ganz besonders auch Mädchen dort, wo Schulspeiseangebote bestehen, deutlich häufiger die Schule besuchen können, öfter als beim Fehlen der Angebote länger in der Schule bleiben und später zu Mittel- bzw. Sekundarschule wechseln dürfen.

Mit der COVID-19-Pandemie hat die Bedeutung der Schulspeisung in vielen nationalen Sozialprogrammen erkennbar zugenommen - auch, um Kinder, die praktisch ihren Schulbesuch aufgegeben haben oder dies seitens der Familien mussten, wieder zurück in die Schulen zu bringen. Schließlich habe die Pandemie, so die Afrikanische Union in einem Bericht 2021, eine der größten Bildungskrisen in der jüngeren Geschichte ausgelöst mit verheerenden Wirkungen auf das Leben der Kinder, von denen allein auf dem Kontinent rund 50 Millionen SchülerInnen in 42 Ländern ihren Schulbesuch unterbrechen mussten (vgl. AU 2021).

An Bedeutung gewinnt seit einigen Jahren die lokale Beschaffung bei der Bereitstellung der für die Zubereitung der Schulspeisung benötigten Lebensmittel. Wurden vormals für ganze Länder Weizen, Reis, Mais oder Speiseöl en bloc eingekauft, zum Teil aus Produktionsüberschüssen in Nordamerika und Europa gespendet, so bemühen sich die beteiligten Länder heute zunehmend um einen nationalen, regionalen oder besser sogar lokalen

¹ Zum Inhalt der Agenda 2030 vgl. UN (2015) und Martens / Obenland (2015); zum heutigen Umsetzungsstand vgl. den SDG Tracker unter <https://sdg-tracker.org> und den offiziellen Jahresbericht zur Agenda 2030 bei SDSN (2023).

² Zu Äthiopien z.B. eine aktuelle Analyse von Derese und Senapathy (2023), die als Folge von Schulspeisung statistisch signifikante Einflüsse auf die Prüfungsergebnisse der Kinder und insbesondere Fortschritte beim Lesen und Schreiben der Muttersprache feststellten. Vgl. auch Greenhalgh bereits 2007 zu Kinderwachstum und kognitivem Leistungsvermögen oder zuletzt die Meta-Studie von Cohen et al. (2021) u.a. zu Schulbesuch, schulischen Leistungen und dem Beitrag von SSp zur allgemeinen Ernährungssicherheit.

Einkauf der Lebensmittel. Dieses Modell des *home grown school feeding* (HGSF) hat nicht nur den beschriebenen Vorteil der bisherigen SSp des zunehmenden und gesicherten Schulbesuchs, sondern erzielt durch Unterstützung der lokalen Wertschöpfung auch ökonomische Wirkungen und kann, wenn richtig und partizipativ geplant sowie gut organisiert, auch die soziale Kohäsion in und um die Schulen festigen³.

Im Rahmen des INEF-BMZ-Forschungsvorhabens „Wege aus Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ wurde bereits 2018 in Kambodscha an 18 von damals 84 Schulen mit lokaler Beschaffung eine Wirkungsanalyse durchgeführt, die das breite Wirkungsspektrum dieses Beschaffungsansatzes vollumfänglich bestätigen konnte (vgl. Bliss 2017). In Brasilien wird HGSF bereits seit rund 30 Jahren in Tausenden von Schulen praktiziert, wo je nach Programm ein bestimmter Anteil der Lebensmittel von lokalen Kleinbäuerinnen und -bauern sogar angekauft werden muss (vgl. WFP et al. 2018). Seit dem Schuljahr 2020/21 hat sich auch in Subsahara-Afrika neben anderen Staaten das bevölkerungsreiche Äthiopien nicht nur entschlossen, SSp landesweit zumindest in den ersten Klassen flächendeckend anbieten zu wollen, sondern dabei dem *home grown*-Aspekt besonderes Gewicht zu verleihen.

Allerdings hat sich gezeigt, dass kurzfristig in dem regional stark unter Dürre leidenden Land, das auch bei normalen Wetterverhältnissen eine sehr differenzierte Landwirtschaft bzw. Viehwirtschaft aufweist, die Beschaffung aller benötigten Lebensmittel allein auf lokaler Ebene kaum möglich ist, weil z.B. in Zonen mit vorherrschender Weidewirtschaft Grundnahrungsmittel wie Getreide oder Hülsenfrüchte kaum produziert werden können oder in von Dürre heimgesuchten Gebieten einfach keine Überschüsse aus lokaler Produktion auf den Markt gelangen. Daher wird „lokale Beschaffung“ (*local procurement*) insofern großzügig definiert, als die benötigten Lebensmittel nach Möglichkeit im Lande selbst produziert wurden, und auch wenn sie vielleicht nicht aus der Region selbst stammen, so doch bei lokalen Händlerinnen und Händlern eingekauft werden sollten.

In Äthiopien wird SSp seit den 1990er Jahren zunehmend praktiziert. Das Land hat sich aber lange Zeit die meisten, immer nur wenige Schulen umfassenden Projekte von internationalen Geberorganisationen bezahlen lassen. Seit den letzten drei Jahren zeigt sich mit Blick auf die SSp allerdings eine erhebliche angestiegene *Ownership*. Diese drückt sich nicht nur in neuen Konzepten und Richtlinien aus, sondern in einem steil ansteigenden finanziellen Engagement, das im laufenden Jahr 2023 85 Mio. US\$ aus dem staatlichen Budget umfasst, (vgl. ENA 2023). Hinzu kommen die Maßnahmen der Bundesstaaten, vor allem jene des bevölkerungsreichsten Bundeslandes Oromia⁴, ferner die Eigenanstrengungen der um die Schulen bestehenden zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie Beiträge der Schulen selbst aus den Erträgen der ihnen in ländlichen Bezirken häufig zugewiesenen Garten- und Ackerflächen, die gegen Ernteteilung an Bäuerinnen und Bauern verpachtet werden.

Bei der SSp (mit lokaler Beschaffung) wird allerdings bisher in erheblichem Umfang experimentiert, wobei neben anderen Aktivitäten auch Wert auf eine Verzahnung des Speiseangebotes mit der Nutzung von energiesparenden Herden für die Speisezubereitung und dem WASH-Bereich (*Water, Sanitation and Hygiene*) angestrebt wird. Da Äthiopien ein

³ Umfassend und aktuell wird auf öffentliche Beschaffung bei der Konzeption und Durchführung von Schulspeisung in der FAO-Studie von Luana Swenson et al (2021) eingegangen. Hier werden auch zahlreiche länderbasierte Fallbeispiele angeführt. Vgl. zum HGSF auch WFP et al. (2018). Zusammenfassend zum Stand der Schulspeisung weltweit siehe WFP 2022.

⁴ Genannt wurde dem INEF-Team seitens des zuständigen Bildungsministerium (Bureau of Education) von Oromia für 2022/2023 die Summe von 4,9 Mio. US\$ (ohne die mittelbaren Leistungen über die Selbsthilfeförderung durch die Busa Gonofaa, s. Kapitel 3 und Box 3).

Bundesstaat ist, kommen zudem regional unterschiedliche Entscheidungsprozesse um die Nahrungsbeschaffung und Verwendung und dadurch weitere Modelle bei der SSp hinzu.

Aus diesem Grund wurde Äthiopien neben Benin und Kambodscha als Referenzland für eine qualitative Untersuchung ausgewählt, um die Praxis lokaler Beschaffung und die Managementformen im Rahmen von SSp näher kennenzulernen und sowohl aus guter Praxis wie auch durch Berücksichtigung grundlegender Probleme Schlussfolgerungen für die deutsche (staatliche) Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ableiten zu können.

Die vorliegende Studie versteht sich in ihrem Praxisteil als eine qualitative Einstiegsuntersuchung zu einigen Modellen von Schulspeisung in Äthiopien, um einerseits die schnellen Fortschritte kennenzulernen, andererseits für den Vergleich mit anderen Ländern sowohl die Implementierungsprobleme wie auch und gerade die Erfolgsbedingungen in Erfahrung zu bringen. Die Ergebnisse sind dabei zumindest in einzelnen Punkten (z.B. die Rolle der Köchinnen) eindeutig, aber nicht generell repräsentativ für Äthiopien.

Sie basiert zum einen auf einer Sekundäranalyse vorliegender Fachliteratur zur SSp in Äthiopien sowie von Projektdokumenten diverser Organisationen aus dem staatlichen und nichtstaatlichen Bereich. Zwischen dem 1. und 18. April wurden in Äthiopien im Rahmen einer Vor-Ort-Untersuchung nach Gesprächen in der Hauptstadt Addis Ababa mit zuständigen Landesbehörden für SSp Programme, dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) sowie dem Vertreter der Deutschen Botschaft insgesamt 10 Schulen besucht.

Diese verteilten sich auf drei politische Einheiten (siehe Abb. 1):

- (i) die Landeshauptstadt Addis Ababa, deren Verwaltung ein eigenes SSp-Programm durchführt und mit Abstand die meisten finanziellen Mittel im Land dafür bereitstellt (eine Schule)⁵,
- (ii) den Bundesstaat Oromia, der für das Schuljahr 2022/23 erstmalig flächendeckend SSp eingeführt hat (vier Schulen) sowie
- (iii) auf das Bundesland Sidama. Hier wurde im Januar 2021 vom nationalen Bildungsministerium die I-NRO Save the Children für die Betreuung von 20 Primarschulen in der *Woreda* (Distrikt / Landkreis) Boricha neu unter Vertrag genommen (fünf Schulen)⁶.

In beiden Bundesländern wie auch in Addis Ababa gab es bereits zuvor mehrere regional eng begrenzte SSp-Programme, die dabei niemals auch nur in die Nähe eines flächendeckenden Angebots gekommen sind.

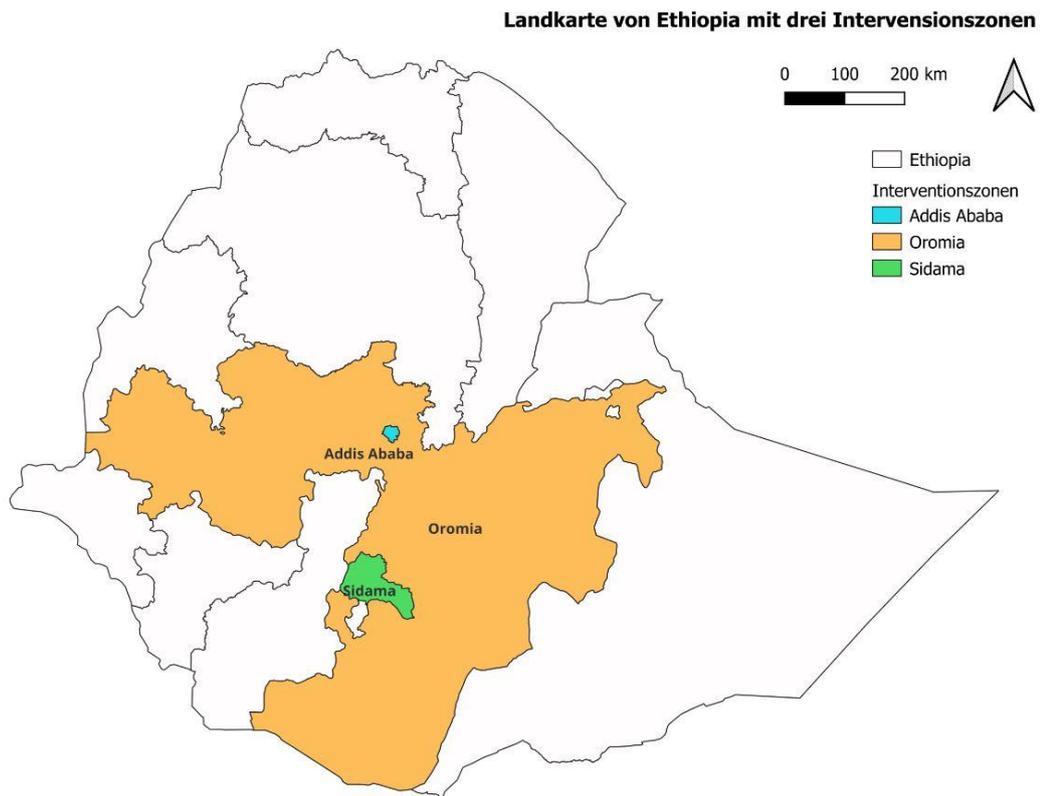
In jeder Schule fand eine Besichtigung der gesamten Institution mit einem Fokus auf die für die SSp genutzten Räumlichkeiten (Küche, Essbereich, Lagerraum und, soweit vorhanden, WASH-Ausstattung) statt. Anschließend wurden Gespräche in Gruppen bzw. einzeln mit der

⁵ Wofür die Stadt denn auch 2022 für ihr Engagement einen Preis erhalten hat, den Milano Urban Food Policy Pact (MUFPP) Awards ("Addis Ababa's School Feeding Program ranked top in the Sustainable Diet and Nutrition category to win the 2022 Milan Pact Award, beating 133 cities in the world"; siehe: Ethiopianmonitor 2022).

⁶ Insgesamt läuft seit Januar 2021 zur Implementierung des äthiopischen „Comprehensive Home-grown, Inclusive, Learning and Development School Feeding Project“ (CHILD-SFP) ein Abkommen mit der I-NRO für über 500 Schulen in Äthiopien, die zu Projektbeginn rund 163.000 Kinder betreuten (vgl. <https://www.moe.gov.et/ViewNews/133> [8-2023]). Die Finanzierung läuft überwiegend über die „Global Partnership for Education“ (GPfE), die bis heute rund 30 Mio. US\$ in das Vorhaben investiert hat (vgl. GPfE 2023). Deutschland war 2022 mit 88,8 Mio. US\$ drittgrößter Geber der GPfE.

Schulleitung, LehrerInnen, der *Parent Teacher Association* (PTA), einigen älteren SchülerInnen (Klasse 4 in Oromia, Klassen 7-8 in Sidama), den KöchInnen (mit Ausnahme einer Schule nur Frauen) sowie gelegentlich anwesenden Mitgliedern des Bildungskomitees der *Kebele* (Landgemeinde) bzw. deren Chef geführt (der auch Leiter der Kebele Verwaltung ist). Da die Beschaffung der Lebensmittel derzeit noch eher diffus-unstrukturiert ist (Bundesstaat Oromia) bzw. Lieferungen zentral ausgeschrieben werden (Sidama) konnten anders als in den parallelen INEF-Studien 2023 in Benin und Kambodscha weder LieferantInnen noch ProduzentInnen befragt werden.

Abb. 1: Karte von Äthiopien mit Addis Ababa, Oromia und Sidama (hervorgehoben) (© Nadia Noor / ENEF 2023).



Die Studie wurde von den beiden freien Mitarbeitern des INEF, Prof. Dr. Frank Bliss (Entwicklungsethnologe und Teamleiter), und Tamene Hailegiorgis Gutema (freier Gutachter), auf Grundlage von Sekundäranalysen, digitalen Befragungen und einer dreiwöchigen Vor-Ort-Mission März-April 2023 durchgeführt. Erste vorläufige Ergebnisse konnten am Ende der Mission mit dem Direktor des speziell für die Schulspeisung in Äthiopien 2022 neu eingerichteten Direktorats des Bildungsministeriums sowie den für die SSp-Programme im Land zuständigen KoordinatorInnen des World Food Programme in Addis Ababa besprochen werden.

Unterstützt wurde die Untersuchung durch den Leiter des Direktorats für Schulspeisung (School Feeding Directorate) im äthiopischen Bildungsministerium, von den Leitern der Büros für Bildung der Bundesstaaten Oromia und Sidama sowie den Chefs und Leitern der Schulämter der bereisten Distrikte (*Woredas*). In großem Umfang leisteten auch die DirektorInnen und LehrerInnen der besuchten Schulen für die Studie wichtige inhaltliche Beiträge wie auch durch die Hinzuziehung aller relevanten Stakeholder auf Schul- und Dorfebene die Möglichkeit, Gruppenbefragungen und -diskussionen in den Schulen selbst durchführen zu können.

2. Äthiopiens sozio-ökonomische Grundlagen

Äthiopien ist einer der ärmsten Staaten der Welt. In der Liste des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme, UNDP) rangiert das Land auf Platz 175 von 191 erfassten Staaten (UNDP 2022). Der Indexwert (Human Development Index, HDI) beträgt 0,498 (Deutschland 0,942 bzw. Rang 9). 2021 betrug das nominelle durchschnittliche Bruttonationaleinkommen (BNE) pro Kopf der Bevölkerung 925,08 US\$ bzw. unter Berücksichtigung des Kaufkraftausgleichs (*ppp*) 2.361 US\$⁷.

2.1 Ökonomie und Armut

Zwischen 1981 und 2021 belief sich das *jährliche Wirtschaftswachstum* in Äthiopien – von einer extrem niedrigen Ausgangslage – im Durchschnitt auf 5,8% mit einem Allzeithoch 1986 von 13,9% und einem absoluten Minimum 1984 von -11,1%. In den letzten zehn Jahren schwankte der Zuwachswert p.a. zwischen 10,4% 2014 und 6,1% 2019, 6,3% 2020 sowie erneut 6,1% 2021 (vgl. Tradingeconomics 2023). In Folge der COVID-19-Pandemie kam es zu erheblichen wirtschaftlichen Härten für Teile der Bevölkerung, dies vor allem im urbanen Bereich, ohne dass aber ein signifikanter Wirtschaftseinbruch zu verzeichnen war.

Die *Bevölkerung Äthiopiens* wird gegenwärtig auf rund 116,5 Mio. geschätzt (vgl. CIA 2023)⁸, die sich auf Oromo (35.8%), Amharen (24.1%), Somali (7.2%), Tigray (5.7%), Sidama (4.1%), Gurage (2.6%), Welaita (2.3%), Afaren (2.2%), Silte (1.3%), Kefficho (1.2%) und rund 70 weitere ethnische Gruppen (zusammen 13.5%) verteilt (vgl. CIA 2023, MRGI 2023).

Äthiopien hat eine sehr *junge Bevölkerung*, das durchschnittliche Alter liegt bei 19,8 Jahren. Insgesamt sind 40% der Menschen unter 15 Jahre alt bei einer Fertilitätsrate von vier Kindern pro Frau (und mehr in ländlichen Gebieten) (CIA ebd.). Entsprechend groß und in naher Zukunft weiter extrem ansteigend im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des Landes ist die Zahl der SchülerInnen, die allein für die Grundschule 2022 auf 20,1 Mio. geschätzt werden und die 2027 bei 21 und 2030 bei 33 Mio. liegen werden (WFP 2023)⁹.

Auf Grundlage mehrdimensionaler *Armutsindikatoren* stuft der Human Development Report (HDR) der Entwicklungsorganisation der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme, UNDP) für 2021/2022 Äthiopien mit Blick auf die menschliche Entwicklung als Land mit „geringer menschlicher Entwicklung“ „*low human development*“ ein. Damit gehört es zu den 20 ärmsten Staaten der Erde (hinter Gambia und vor Eritrea) (vgl. UNDP 2022).

⁷ Wie für viele andere Länder wurde hier für Äthiopien vor allem mit Blick auf die Masse der armen Bevölkerung ein deutlich überhöhter Anpassungsfaktor gewählt. Da extrem arme Menschen einen hohen Prozentsatz ihres Einkommens für Grundnahrungsmittel ausgeben müssen, diese sich in Äthiopien aber zumeist auf Weltmarktniveau bewegen, dürfte die tatsächliche Kaufkraft des äthiopischen Birr (ETB) für sie deutlich niedriger liegen als der US\$-Wert vermuten lässt.

⁸ Veröffentlichtes statistisches Material zu Äthiopien ist sehr häufig zum einen ungenau und widersprüchlich, zum anderen oft auch deutlich veraltet. Zahlen zur Gesamtbevölkerung und entsprechend zu ihren Teilgruppen basieren zudem seit rund 15 Jahren allein auf Schätzungen in Fortschreibung der Angaben des letzten Zensus von 2007.

⁹ Ggf. sind die Daten aus den zitierten Quellen ergänzt um Angaben aus den Notizen bzw. nicht veröffentlichten Quellen unserer GesprächspartnerInnen aus der Verwaltung.

Allerdings hat Äthiopien in den letzten beiden Dekaden einige *Fortschritte bei der Armutsminderung* machen können. Lag im Jahre 2000 die Armutsrate nach internationalen Kriterien (1,25 US\$ p.c./p.d.) bei 56% der Bevölkerung, nach nationalen Kriterien bei immerhin noch 44%, sollen es 2011 weniger als 30% bzw. 31% gewesen sein (vgl. World Bank 2015). Bis Mitte des Jahrzehnts fiel die Rate noch einmal signifikant auf rund 23,5% (vgl. Woldehanna et al. 2018) und sie steht heute – unter Berücksichtigung einiger Rückschläge aufgrund wiederholter Dürrejahre in einer Vielzahl von *Woredas* und zuletzt der Folgen der COVID-19-Pandemie sowie der Auswirkungen des Bürgerkrieges im Norden – bei etwa 27% (vgl. World Bank 2021)¹⁰.

2.2 Ernährungslage und Soziale Sicherung

Aufgrund wiederholter Dürren hat sich die *Ernährungssituation* in verschiedenen Gebieten Äthiopiens in den letzten Jahren kaum verbessert. Vor allem der Konflikt um Tigray im Norden hat die Ernährungssituation zudem massiv verschlechtert und eine humanitäre Krise über die engen Grenzen des Bundeslandes hinaus bis Afar und Amhara hervorgerufen. Hinzu kommen immer wieder regionale Starkregenereignisse, Heuschreckenbefall und weitere menschengemachte und natürliche Schadensereignisse. Bereits 2021 hat der Tigray-Konflikt die Zahl der stark ernährungsunsicheren Bevölkerung von 10,9 Mio. im April auf mehr als 18 Mio. Ende des gleichen Jahres ansteigen lassen (vgl. WFP 2022a). 2022 hat sich die Situation auch wegen weiterer Dürreereignisse zunehmend verschlechtert.

Zum Zeitpunkt der INEF-Untersuchungen gestaltet sich die *humanitäre Lage* in Äthiopien wie folgt: Es werden 20,1 Millionen grundsätzlich in (extremer) Armut lebende ernährungsunsichere Menschen im Land im Rahmen von diversen Programmen der Nahrungsmittelhilfe unterstützt, das sind mehr als 20% der Gesamtbevölkerung. 4,4 Mio. Personen, sich mit erstgenannten teilweise überschneidend, erhalten eine weitere, zum Teil zusätzliche Form der sozialen Unterstützung. Dennoch sieht das WFP für 9,4 Mio. Menschen, die eigentlich zu unterstützen wären, bisher nur unzureichende Maßnahmen durchgeführt (vgl. WFP 2023a). Verstärkt werden die Probleme dadurch, dass es sich bei einem relevanten Anteil der ernährungsunsicheren Menschen um Binnenflüchtlinge handelt, deren Selbsthilfekapazitäten extrem beschränkt sind¹¹. Vor diesem Hintergrund gewinnt die *School Feeding*-Politik der äthiopischen Regierung an zusätzlicher Bedeutung (siehe Kapitel 3.2).

Unter- und Mangelerkrankung betrifft vor allem Kinder unter fünf Jahren und (werdende) Mütter. So sind *stunting* (Kinder sind zu klein für ihr Alter) und *wasting* (Kinder sind für ihr Alter zu leicht) weiterhin stark verbreitet. Der Zusammenhang zwischen hoher *wasting*-Rate bei Kindern aus Haushalten mit geringem Familieneinkommen unter fünf Jahren ist in hohem Grade signifikant. Die Kinder erhalten in diesen Fällen zu wenig Essen und sie leben in schlechten

¹⁰ Gerade zu den Armutszahlen zu Äthiopien gibt es wg. der unterschiedlichen Kriterien erhebliche Abweichungen in den Datensätzen von u.a. Weltbank, UNDP. So führen OPHI / UNDP für 2019 41,9% der Bevölkerung als „in severe multidimensional poverty“ befindlich an (2022). Gesicherte neuere Zahlen liegen zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Studie nicht vor.

¹¹ WFP zufolge werden allein 1,1 Mio. Personen in Amhara u.a. als Binnenflüchtlinge des Tigray-Konflikts geführt und selbst im vom Konfliktherd entfernten Oromia waren es im März 2023 175.000 Individuen (WFP 2023a: 3). Wenig bekannt ist, dass sich unter den Binnenflüchtlingen auch noch Zehntausende von aus der Somali-Region seit 2017 vertriebene Oromo zum Teil in provisorischen Unterkünften befinden und von Nahrungsmittelhilfe abhängig sind (mündlicher Hinweis vom April 2023). Hinzu kommen mehr als 823.000 Flüchtlinge aus Somalia, Eritrea und dem Süd-Sudan (vgl. UNHCR unter: <https://www.unhcr.org/countries/ethiopia> [5-2023]), zu denen in diesen Wochen (d.h. April-Mai 2023) wohl Zehntausende weiterer Flüchtlinge aus dem akuten Krieg der Generäle im Sudan hinzukommen dürften.

Sanitärverhältnissen, was sie anfälliger für Infektionen macht bei gleichzeitig schlechtem Zugang der Familien zu Leistungen der Basisgesundheitsversorgung, weil sich diese deren Kosten nicht leisten können. Untergewicht bei Kindern der genannten Altersgruppe kommt besonders vor in nördlichen und östlichen Gebieten Äthiopiens, vor allem in Tigray, Afar, Somali wie auch einigen Zonen von Gambela (vgl. Kuse / Debeke 2023, Toma et al. 2023).

Im Gesamtkontext der Ernährungssicherung insbesondere auch im Schulkontext spielen der *Zugang zu Trinkwasser* sowie die *Abwasserentsorgung* bzw. deren Nichtvorhandensein eine wichtige Rolle. Während im urbanen Bereich für 2020 die Versorgungsrate in Äthiopien mit (hygienisch einwandfreiem) Trinkwasser auf etwa 98,5% geschätzt wird, soll die ländliche Situation bei einem Versorgungsgrad von allenfalls 70,2% liegen, was auf ein landesweites Niveau von 76,4% hinauslaufen würde. Im Sanitärbereich könnte für urbane Gebiete eine halbwegs sichere bzw. „verbesserte“ Versorgung für 52,5% der Bewohnerschaft vorliegen, für die ländlichen Gebiete für allenfalls 8,1%, was ein durchschnittliches Landesniveau von 17,7% bedeuten würde (vgl. CIA 2023).

Abb. 2: Ernte von teff an einem Grenzertragsstandort im Hochland. Teff (*Eragrostis tef* bzw. Zwerghirse) ist ein Hauptnahrungsmittel in Äthiopien und vor allem vieler Tigray, Amharen und Oromo. Der Marktpreis für teff beträgt mindestens so viel wie ihre ernährungs-physiologischen Äquivalente in Form von Mais, Reis oder Weizen.



Vor allem die *Angaben zur Trinkwasserversorgung* sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. So werden nach Erkenntnis des Autors einerseits auch befestigte, aber offene Brunnen in den Statistiken geführt, die fast immer Wasser von zweifelhafter Qualität führen, wie auch Einrichtungen, die längst außer Funktion sind und wo die ansässige Bevölkerung erneut ihren Trinkwasserbedarf aus überaus unsicheren Quellen

schöpfen muss. Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass sogar relativ viele kleine netzgebundene Wasserversorgungssysteme, die in der Versorgungsstatistik als operativ geführt werden, aus den unterschiedlichsten Gründen (vor allem Versiegen oder Reduzierung im Wasserdargebot der Wasserquelle, Schäden im Rohrleitungssystem) ganz oder teilweise nicht betriebsbereit sind.

Vor diesem Hintergrund sind neben der Nothilfe langfristige *soziale Sicherungsvorhaben* besonders relevant. Ein wichtiger Beitrag zur sozialen Sicherung in Äthiopien ist das 2005 auf den Weg gebrachte *Productive Safety Net Programme* (PSNP), das in allen von Dürre betroffenen *Woredas* des Landes einerseits durch *Food-for-Work*- bzw. vorrangig *Cash-for-Work*-Maßnahmen Zehntausenden von Männern und Frauen ein zumindest bescheidenes Einkommen sichert,

andererseits gleichzeitig Menschen, die sich nicht durch Arbeit selbst helfen können, eine Grundsicherung durch unkonditionierte Geldtransfers anbietet¹².

Vor allem in von Dürre besonders stark betroffenen Gebieten spielte auch bisher schon die *Schulspeisung* eine wichtige Rolle, die indes in früheren Jahren vor allem auf die Primarschulklassen 1-4 ausgerichtet war und bei weitem auch nicht alle Schulen umfasste. Erst durch das PSNP bekamen auch Kinder aus extrem armen Haushalten in den übrigen Schulen sowie in allen Klassen zumindest teilweise und allerdings nur mittelbar über die Unterstützung für ihre Eltern einen Beitrag zur Ernährungssicherung.

Die neue Politik der äthiopischen Zentralregierung möchte allerdings die Ernährungssicherung für alle Schulkinder der Klassen 1-8 sowie der Vorschulen auch direkt und unabhängig von der jeweiligen Notsituation absichern, indem sie SSP zu einer staatlichen Regelleistung bei breiter gesellschaftlicher Verankerung des Themas fortentwickeln möchte (siehe Kapitel 3.2).

2.3 Herausforderungen für eine feministische Entwicklungspolitik

Die „Tigray Gender Analysis“ des International Rescue Committee vom Mai 2021 stellt zur – vor allem durch den Bürgerkrieg bedingten – Steigerung der Gewalt gegen Frauen fest, dass „sexual harassment, assault and rape were prevalent not just during the conflict, but have continued – not only were there previous Gender-Based Violence (GBV) violations, but an increase and continuation of the same“ (IRC 2021: 1). Mithin erscheint *permanente Gewalt gegen Frauen* mehr die Regel als die Ausnahme in Tigray und diese Situation lässt sich nicht nur für Äthiopiens nördlichstem Bundesstaat feststellen.

Eine „Free Press Limited“ Untersuchung (2021) stellt zwar fest, dass sich Gender-Gerechtigkeit in Äthiopien, verstanden als *politisches Empowerment*, einerseits verbessert habe¹³. Andererseits seien Frauen vor allem in ländlichen Gebieten weiterhin der weiblichen Genitalverstümmelung (FGM) ausgesetzt. Zudem bestehe die Zwangsheirat auch ganz junger Frauen weiter, sie würden von Bildung ausgeschlossen und müssten unter häuslicher Gewalt leiden. Darüber hinaus sei die Arbeitsbelastung der Frauen hoch und werde dabei wenig gewürdigt. Frauen hätten keine *Kontrolle über Ressourcen* und könnten an Entscheidungen nicht mitwirken, selbst, wenn es um die Gestaltung ihres eigenen Lebens ginge (PRIMED 2021). Anhaltende Kinderheirat vor allem in ländlichen Gebieten wird auch seitens eines Komitees des Europaparlaments bemängelt. Einerseits sei die rechtliche Situation mit einem vorgegebenen Mindestalter von 18 Jahren gut, die Praxis sehe aber anders aus (European Parliament 2023: 3). Der gleiche Bericht weist ebenfalls auf die fortbestehende FGM und die schwache Durchsetzung des bestehenden Rechts hin.

Ein Grundproblem, das die äthiopische Regierung durch den neuerdings erfolgenden formellen Eintrag des jeweiligen Ehepaares als gemeinsame BesitzerInnen von Grund und Boden

¹² Vgl. Rachel Sabates-Wheeler / Stephen Devereux (2010), die AVE-Studie von Frank Bliss (2019), Rachel Sabates-Wheeler et al. (2020).

¹³ Immerhin hat das Land mit Sahle-Work Zewde eine weibliche Präsidentin, auch wenn diese eine eher repräsentative Funktion ausübt. Zudem war sie zum Zeitpunkt ihrer Wahl im Oktober 2018 das einzige weibliche Staatsoberhaupt Afrikas. Das Committee on Women's Rights and Gender Equality des Europaparlaments stellt ebenfalls die Rolle von Frauen in politischen Schlüsselpositionen fest. So seien 42% der Mitglieder des nationalen Parlaments (House of People's Representatives) Frauen (vgl. European Parliament 2023). Auch sind Frauen in Äthiopien stärker als in den meisten anderen Ländern Subsahara-Afrikas in der Polizei wie auch der Armee vertreten.

zu mildern sucht, ist der *mangelhafte Zugang von Frauen zu produktiven Ressourcen*, was negative Folgen für ihr Eigenes wie auch das Einkommen des Haushaltes hat und somit für die Ernährungssicherheit der Familie und damit der Kinder (und der Frauen selbst). Über den Landzugang hinaus gilt dies bei den viehhaltenden Ethnien auch für die Verfügung über den Tierbestand, wobei Frauen vor allem die weniger einträglichen und prestigeträchtigen Tiere zugestanden werden (vor allem Geflügel, seltener Ziegen und noch seltener Schafe).

Abb. 3: Frauen und Mädchen müssen überall in Äthiopien Wasser für die Haushalte beschaffen, teilweise über kilometerlange Wege. Während Männer und ältere Jungen das Wasser mit dem Karren (zumeist für den Verkauf) oder einem Esel transportieren, müssen viele Frauen und Mädchen das Wasser auf dem Rücken tragen.



Nahezu alle Quellen zu Gender in Äthiopien fordern als Grundbedingung für eine strukturelle Veränderung der Gender-Beziehungen *verbesserte Bildungsangebote* für Mädchen und Frauen als Grundlage für ein *Empowerment*. Entsprechend wichtig wird es sein, Mädchen nicht nur den Schulbesuch generell zu ermöglichen, sondern vor allem auch ihren Schulbesuch durchgängig bis zum Abschluss der Primarschule zu garantieren und darüber hinaus den Anteil von Mädchen

beim Übergang zur Sekundärbildung bis hin zu deren Abschluss massiv zu erhöhen. Während für die Hauptstadt Addis Ababa der Gender Parity Index für den Primarschulbesuch (Klassen 1-8) 2019/2020 immerhin bei 1,13 zugunsten von Mädchen lag, weist der Index für das gesamte Land lediglich den Wert 0,91 aus mit 0,75 für Somali (vgl. FDRE 2020). Die Dropout- und Wiederholungsrate liegt erstaunlicherweise für Jungen und Mädchen auf ähnlichem Niveau, beim Dropout (Klasse 1-8) bei 13% für Mädchen und 14% für Jungen, bei der Wiederholung der Klassen bei beiden jeweils bei 5% eines Jahrgangs.

Unter dem Strich schließen 68% der Mädchen und 73% aller Jungen die 8. Klasse ab. Den Übergang von der Primar- zur Sekundarschule (Klassen 9-10) schafften 2019/2020 48,6% der Mädchen und 53,5% der Jungen, die zusammen aber nur 28,9% aller schulpflichtigen Kinder im entsprechenden Alter ausmachten (ebd. FDRE 2020). Beim Übergang zur Sekundarstufe 11-12 reduzierte sich der Prozentsatz der AbsolventInnen der Klasse 8 auf 29,3% der Jungen und 23,5% der Mädchen. Addis Ababa verfälscht mit 72,8% der Mädchen dabei das statistische Gesamtbild: So waren es in Tigray nur 19,6%, in Somali 13% und in Afar lediglich 7,7% der Mädchen, die die Klasse 11 erreichten. Schaut man auf alle Kinder in der jeweiligen Altersgruppe, so reduziert sich der Anteil erneut auf 12,6% der Mädchen mit 5% in Somali und 3,4% in Afar (bei immerhin noch 47,7% in Addis Ababa) (ebd. FDRE 2020).

Die Gründe für die *unzureichende Einschulungsrate* und die *beachtlichen Dropouts* bei Jungen und etwas mehr bei Mädchen waren in unseren Interviews mit Schulleitungen und LehrerInnen vor allem die Armut der Familien im ländlichen Raum mit ihren Folgen: Erstens könnten sich viele Familien trotz der kostenfreien Schule selbst die zumeist nur geringen Nebenkosten nicht leisten (z.B. Kleidung, Hefte, Stifte). Zweitens aber würden die Kinder im

Haushalt und in der Landwirtschaft als Arbeitskräfte benötigt, wobei Mädchen, wie wir immer wieder beobachten konnten, gerade auch ihre Mütter bei der Aufsicht über Kleinkinder zu entlasten haben. Vor diesem Hintergrund sei, so die wiederholte Feststellung, die Schulspeisung ein wichtiger Ausgleichsfaktor. Würden die Kinder in der Schule ausreichend gepflegt, so könnte dies die Kosten ihrer häuslichen Verpflegung kompensieren, und auf diese Weise oft ihre Entlassung aus den häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten ermöglichen.

Ein weiterer gravierender Grund für die Ausfälle von Mädchen in den höheren Jahrgängen ist das Fehlen von vernünftigen Toiletten, die sich auch abschließen lassen. Ein Mädchen, das seine Periode hat, kommt in dieser Zeit bei fehlenden Toiletten gar nicht erst in die Schule. Daher werden in einigen Schulen unterstützenden Projekten viel Wert auf den Bau von getrennten Toiletten für Jungen und Mädchen gelegt wie auch auf kostenlose Verteilung von Hygieneartikeln in der Schule.

Abb. 4: Ländliche Grundschule im äthiopischen Bundesstaat Oromia.



3. Schulspeisung mit lokaler Beschaffung

Before the COVID-19 pandemic, national school feeding programmes delivered school meals to more children than at any time in human history, making school feeding the most extensive social safety net in the world. [...] In a post-COVID-19 world, school feeding programmes are even more of a priority investment because they help countries to build back better: creating human capital; supporting national growth; and promoting economic development (WFP 2020a: 16f).

3.1 Grundlagen: Zentrale versus lokale Beschaffung

Schulspeisung (SSp) ist ein *Grundpfeiler sozialer Sicherung*. Je ärmer die Bevölkerung eines Landes ist, desto wichtiger und für die Ernährungssicherung von Kindern relevanter ist eine gehaltvolle Mahlzeit am Tag, am besten zu Beginn des Unterrichtes¹⁴. Im Jahresbericht 2022 des World Food Programme (WFP) wird festgestellt, dass der Umfang der Schulspeisung weltweit zuletzt wieder den Stand vor der COVID-19 Epidemie erreicht bzw. sogar überschritten hat. So profitieren derzeit 418 Millionen Schulkinder von in der Regel einer warmen Mahlzeit innerhalb des Schultages. Von allen Kindern in Primarschulen sind es 41%, die freie oder subventionierte Schulspeisung erhalten. Allerdings ist der Anteil mit 61% in wohlhabenderen Ländern deutlich höher als in Staaten mit mittlerer oder gar niedriger menschlicher Entwicklung (vgl. WFP 2022b: 4)¹⁵.

Vor allem die *Fortentwicklung der SSp* nach COVID-19 wurde von den meisten Ländern aus eigenen Budgets finanziert, insgesamt zu 91%, und fast alle Staaten haben mit Ausklingen der Pandemie nationale Strategien erarbeitet, die helfen sollen, aus der gegenwärtigen beschleunigten Entwicklung eine langfristige Verpflichtung werden zu lassen. Zudem weist das WFP auf die Bedeutung zusätzlich geschaffener Arbeitsplätze durch SSp hin. So seien hierdurch vier Millionen direkte Jobs geschaffen worden, statistisch betrachtet 1.377 pro 100.000 SchülerInnen. Zumeist beziehen sich diese vor allem lokalen Arbeitsplätze auf die Essenszubereitung und Klein(st)lieferantInnen der benötigten Lebensmittel, in beiden Fällen sind dies zumeist Frauen (ebd. WFP 2022b). Über die allerdings oft niedrige Entlohnung, die in Äthiopien besonders gering ist, wird in Kapitel 3.3 zu sprechen sein.

Äthiopien gehört zu jenen Staaten, die ihr *Commitment bezüglich einer umfassenden Einführung von SSp* zunehmend ernst nehmen, d.h. sowohl versuchen, in kurzer Zeit möglichst umfangreiche Programme zu planen und umzusetzen, und darüber hinaus bemüht sind, die SSp in ihren nationalen Budgets zu verankern, auch wenn die volle Übernahme der Kosten noch eine erhebliche Herausforderung darstellen wird. Andere Länder setzten weiterhin und dies fast ausschließlich auf Gebergelder, was an der Ernsthaftigkeit der Regierungs-*Commitments* Zweifel erwecken muss und entsprechend an der *Ownership* der Programme und damit ihrer Nachhaltigkeit.

Wurden in Äthiopien im Schuljahr 2017/18 55% der *Kosten für die SSp* an öffentlichen Schulen von rund 21,4 Mio. US\$ vom Staat getragen, waren es 2020/2021 58% der Aufwendungen bei sehr stark angestiegenen Gesamtkosten von 77,9 Mio. US\$. Allerdings gehen die diesbezüglich im letzten umfassenden gcnf-Survey veröffentlichten Zahlen nicht auf privates Engagement im Sektor ein. So wissen wir aus den Gesprächen mit diversen AkteurInnen im Bildungsbereich, dass auch eine Vielzahl privater Schulen ihren SchülerInnen ein tägliches Essen anbietet, und

¹⁴ So unsere Erfahrungen aus Kambodscha (vgl. Bliss 2017), wo die meisten Kinder ohne Frühstück zur Schule gehen müssen, was auch auf sehr viele SchülerInnen in Äthiopien zutrifft.

¹⁵ "Medium human development" bzw. "Low human development", vgl. UNDP HDR 2021/22.

zwar nicht allein auf die Primarschulklassen beschränkt. Die Kosten hierfür werden aber weder vom Staat getragen noch stammen sie in der Regel aus Gebermitteln (ODA), sondern werden aus den teilweise hohen Schulgebühren aufgebracht.

Nach neusten Hinweisen von Carmen Barbon, der Direktorin der WFP-School-Feeding-Abteilung vom März 2023 hat die öffentliche Hand Äthiopiens zwischenzeitlich im aktuellen Haushalt 85 Mio. US\$ für *Schulspeisungsprogramme* bereitgestellt (vgl. ENA 2023). Damit werden alleine in der Hauptstadt Addis Ababa rund 700.000 GrundschülerInnen erreicht und zudem landesweit Arbeit für 16.000 Frauen geschaffen¹⁶. Da die einzelnen Programme in den Bundesstaaten nicht in der Zahl von 85 Mio. US\$ enthalten sind, dürfte die Endsumme sehr viel höher liegen. So werden im laufenden Jahr allein in der West Arsi-Zone von Oromia knapp 37.000 t Getreide für die Schulküchen der 1.360 öffentlichen Primarschulen mit 438.000 SchülerInnen als Spende erwartet, die über Büros der Busa Gonofaa in den *Woreda*-Ämtern verteilt werden¹⁷. Der Großteil der Spenden ist sogar bereits bis April 2023 eingetroffen, was das Engagement der Bevölkerung in Oromia und der Regionalregierung nachdrücklich beweist.

Die Praxis in Äthiopien zeigt, dass zumindest bisher unter *lokaler Beschaffung* primär verstanden wird, dass keine importierten Nahrungsmittel verwendet werden. Die Ausschreibungen beziehen sich also explizit auf nationale Erzeugnisse, die wie Weizen, Mais, Linsen, Sojabohnen, Salz, ggf. auch Zucker und Tee im Lande selbst produziert werden (oder werden könnten). Öl, das in allen durchaus an die regionale Verfügbarkeit angepassten Paketen enthalten ist, wird allerdings aus dem Ausland importiert. So konnten wir im Rahmen der Studie überall türkisches Sonnenblumenöl vorfinden.

Die während der Untersuchung aufgetretenen *zeitweisen Beschaffungsprobleme* des von Save the Children implementierten „*Comprehensive Home-grown, Inclusive, Learning and Development School Feeding Project*“ (CHIOD SFP) im *Woreda* Boricha (Bundesland Sidama) sind auch dadurch bedingt, dass es zunächst nicht möglich war, die benötigten Mengen an Weizenschrot sowie angereichertem Mehl (40% Weizen, 40% Mais und 20% Soja) für die zweite Quartalslieferung (April bis Juni 2023) lokal in Awassa zu beschaffen. Am Ende musste der Vertrag an einen Händler im Norden von Amhara gehen, also rund 1.000 km von den zu beliefernden Schulen entfernt¹⁸.

Dieser mag seinerseits seine Lieferanten zwar im gesamten Land verstreut haben, so dass vielleicht auch einige Teillieferungen aus Sidama kommen könnten und dann zumindest mittelbar von lokaler Beschaffung gesprochen werden kann. Jedoch führt das wenig flexible Ausschreibungssystem grundsätzlich weiterhin auch bei regionaler Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln zu einer landesweiten Beschaffung mit allenfalls sehr kleinen lokalen Effekten.

Dementgegen stehen die *Beschaffungsansätze in Addis Ababa*, wo die Schulen mittels finanzieller Zuwendungen der Stadtverwaltung einkaufen können bzw. in Oromia, wo sie sich unterstützt durch die Busa Gonofaa (s. Box 3) um die Nahrungsmittelbeschaffung selbst kümmern müssen. Vor allem in letzterem Fall wird mitunter sehr lokal eingekauft bzw. erhalten

¹⁶ Dazu mehr im Praxisbericht des Kapitel 3.3, der die Bedeutung dieser Zahl doch hinterfragt.

¹⁷ Was bei einem Wert pro Tonne von angenommen nur 250 US\$ rund 6,750 Mio. US\$ wären. Hinzukommen die bisher ebenfalls gespendeten 141,9 Mio. ETB, was rund 2,365 Mio. US\$ zusätzlich ausmacht.

¹⁸ Ein Problem, das der implementierenden NRO hätte bekannt sein müssen, sodass die Ausschreibung deutlich früher hätte durchgeführt werden können, nun in der Konsequenz mit einem sehr deutlichen (hoffentlich nur temporären) Drop-out von SchülerInnen als Kollateralschaden verbunden (vgl. Kapitel 3.3.4).

die Schulen durch den jeweiligen *Woreda* Nahrungsspenden, die zumeist ebenfalls innerhalb des Distriktes aufgebracht werden.

In Äthiopien, wo Mais nur eine Nebenrolle bei den Grundnahrungsmitteln spielt, blieb bisher in der Diskussion um die lokale Beschaffung die Debatte um mögliche auftretende Qualitätsprobleme bei lokalem Einkauf von Lebensmitteln weitgehend ausgeklammert. In anderen Ländern, vor allem Ostafrikas, scheint die im Vergleich mit zentraler Beschaffung geringere Möglichkeit, bei lokalem Einkauf Qualitätskontrollen der gelieferten Produkte vornehmen zu können, zumindest in einigen Fällen diskutiert zu werden. In unseren Gesprächen mit Fachleuten wurde beispielsweise darauf verwiesen, dass gesundheitsschädliche Aflatoxine im geernteten (ggf. schlecht gelagerten und auf den Markt gelangten) Mais aufzutreten könnten. Diese Aflatoxine gelten als primäres Karzinogen für Menschen¹⁹.

Aflatoxine und andere, vor allem als Schimmel auftretende Schadstoffe (Mykotoxine) können generell in vielen Grundmitteln vorkommen, jedoch zeigt die Praxis, dass sie auch bei Reis oder (v.a. gelagerten) Erdnüssen auftreten können²⁰.

Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die beteiligten VerkäuferInnen wie auch HändlerInnen etwa bei Reis in Kambodscha oder *teff* bzw. Weizenschrot in Äthiopien die Risiken kennen und auf die notwendige Qualität achten. Insgesamt ist auch davon auszugehen, dass in den bäuerlichen Haushalten die Belastung von Lebensmitteln mit Schadstoffen und damit die Qualität der Speisen für Kinder kaum anders ist als in den SSP-Maßnahmen bei einer lokalen Beschaffung. Hinzu kommt, dass genauere Kontrollen, die über den Augenschein hinausgehen, in vielen Ländern allenfalls im Kontext von Ernährungssicherungsprogrammen internationaler Geber durchgeführt werden. In der Abwägung kann daher die Belastung mit Aflatoxinen und anderen potentiell durchaus fast überall auftretenden Schadstoffen nur bedingt als Argument gegen eine lokale Beschaffung herhalten.

3.2 Der institutionelle Rahmen in Äthiopien

3.2.1 Das Grundbildungswesen

Derzeit bietet Äthiopien seinen SchülerInnen eine achtjährige und in zwei Zyklen aufgeteilte verpflichtende Grundschule (*primary school*) und eine ebenfalls aus zwei Zyklen bestehende vierjährige Oberschule (*junior* und *senior secondary school*). Im Schuljahr 2020/2021 gibt es im Land 20,1 Mio. Kinder im Primarschulalter, von denen ca. 18 Mio. tatsächlich eingeschult sind (89,3%). Etwas über neun Mio. Kinder befinden sich im Sekundarschulalter, wovon jedoch nur gut 3,5 Mio. (= 39,2%) tatsächlich eine entsprechende Sekundarschule besuchen. Hinzu kommen in etwa acht Mio. Kinder im Kindergartenalter, von denen aber ebenfalls nur etwas mehr als 36,7% (ca. 2,9 Mio.) tatsächlich einen Kindergarten besuchen können. Von diesen zusammen 37,1 Mio. Kindern im Kindergarten-, Primar- und Sekundarschulalter haben also tatsächlich 2020/2021

¹⁹ Zu Aflatoxinen vgl. Lars Fischer: Aflatoxine - giftig, krebserregend und fast überall drin, in: Spektrum.de vom 1.3.2013. Quelle: <https://t1p.de/om6lp> [6-2023].

²⁰ Dies z.B. in Deutschland bei 2022 in den Handel gelangtem Reis, vor dessen Verzehr öffentlich gewarnt wurde (vgl. den Rückruf von Reis der Marke „Taste of Asia“ vom 11.11.2022 unter www.produktwarnung.eu; Quelle: <https://t1p.de/xot30> [6-2023]).

rund 24,4 Mio. oder annähernd zwei Drittel (65,8%) die Chance, eine Schule oder einen Kindergarten besuchen zu können²¹.

Gender- und Sozialstruktur-disaggregierte Daten zum Schulsystem für Äthiopien enden zumeist 2018 und beziehen sich dabei zum Teil auch noch auf vorhergehende Jahre (z.B. World Bank 2023, EPDC 2018). So haben z.B. im Schuljahr 2016 jeweils 25% aller Jungen wie auch aller Mädchen im Alter von 7-12 Jahren keine Schule besucht. Während es im urbanen Raum nur 10% waren, belief sich der Anteil beider Geschlechter im ländlichen Raum auf 27%. Bei den wohlhabenderen Gruppen („reichstes Fünftel“) waren es – erneut Jungen und Mädchen zusammen betrachtet – neun % und im ärmsten Fünftel 41% (vgl. EPDC 2018).

Abb. 5: Vorschulklasse für Kinder zwischen vier und sechs Jahren in einer typischen Schule, die nicht Unterstützung durch ein besonderes Förderprojekt erhält.



Bei den Kindern im Sekundarschulalter (15-18 Jahre) treten zudem beim Schulbesuch deutliche Gender-Unterschiede auf. Bei den Jungen haben „nur“ 46% die Schule nach der Primarstufe nicht weiter besucht, während es bei den Mädchen 55% waren. Unter dem Strich besuchten in Äthiopien 50% aller Jugendliche keine Sekundarschule und zwar auf dem Land 55% nicht und in den Städten 36% nicht. Unter den Jugendlichen des bestgestellten Fünftel waren es 36%, hingegen bei jenen des ärmsten Fünftels annähernd zwei Drittel (65%) (ebd.).

Die unbefriedigende Schulbesuchsrate resultiert in einer allgemeinen Alphabetisierungsrate (= über 15-Jährige, die lesen und schreiben können) von gerade einmal der Hälfte der Bevölkerung (51,8% in 2017), dabei 57,2% bei männlichen und 44,4% bei weiblichen Jugendlichen und Erwachsenen (vgl. CIA 2023 für 2017).

Die Ursachen für die vor allem bei armen Haushalten zu beobachtende Dropout-Rate – und dies ist eine der wichtigsten Gründe für die Nichterreichung des Grundschulabschlusses und den fehlenden Übergang zumindest in den ersten Zyklus der Sekundarschule – sind vor allem:

- die geringen materiellen Ressourcen der betroffenen Familien, die ihren Kindern die (relativ niedrigen) Kosten des Schulbesuchs nicht weiter finanzieren können,
- darüber hinaus die Notwendigkeit, die Kinder arbeiten lassen zu müssen, um (maßgeblich deren eigene) Ernährung sichern zu können,
- bei Mädchen eine frühe Heirat (die Grundschülerinnen sind in der achten bzw. Abschlussklasse erst 14 bis 15 Jahre alt, einige werden aber weiterhin mit 14 oder noch jünger verheiratet).

²¹ Die Zahlen in diesem und den folgenden Abschnitten basieren auf den Daten der umfassenden Studie „The Global Survey on School Meal Programs“, Fallstudie Äthiopien, der US Global Child Nutrition Foundation (GCNF) mit Sitz in Seattle (2021), die auf einer vorangegangenen Untersuchung zum Schuljahr 2017/18 aufbaut und jeweils mehrere Dutzend Länder umfasst (vgl. GCNF 2019, 2021).

3.2.2 Konzeptionelle Grundlagen zu Gesundheit, Grundbildung und Schulspeisung

Die Geschichte der Schulspeisung setzt in Äthiopien im Jahre 1994 ein. Mit Unterstützung des WFP wurden in zunächst fünf der neun Bundesstaaten in insgesamt 40 Schulen in von Hunger bedrohten Gebieten die ersten unter Staatsaufsicht organisierten Schulspeisungen durchgeführt. Hierdurch konnten in Afar, Amhara, Oromia sowie anderen Bundesländern rund 25.000 Kinder eine warme Mahlzeit am Tag erhalten. 2002 wurde das Programm auf die Somali-Region ausgeweitet. Die Beschaffung der Nahrungsmittel erfolgte in diesen Jahren noch zentral und wurde durch Importe (*emergency imports*) ergänzt²².

Neben diesen gemeinsamen Projekten erwiesen sich Bürgermeister und Verwaltung von Addis Ababa frühzeitig als wichtige Vorreiter bei der SSp. Zunächst durch äthiopische NRO 2015 begonnen, wurden 2018 bereits rund 210 staatliche Primarschulen in der Stadt in das Programm einbezogen, wodurch über 21.000 SchülerInnen erreicht wurden²³. Von den 85 Mio. US\$, die nach Auskunft des zuständigen Direktorats im Bildungsministerium für das laufende Schuljahr 2022/23 im äthiopischen Haushalt für SSp-Beiträge vorgesehen sind, dürften allein 75 Mio. für die heute rund 700.000 in der Hauptstadt versorgten SchülerInnen investiert werden.

Der Begriff „*home grown*“ im Kontext der Schulspeisungen erscheint erstmals 2012, erneut in einer gemeinsam mit dem WFP durchgeführten Pilotmaßnahme in der Southern Nations, Nationalities and People's Region (einschließlich damals noch von Sidama, das heute eine eigenständige Region bildet), die 37 Schulen umfasste. Zusätzlich zu den weiterhin noch laufenden *emergency imports* wurden jetzt möglichst lokal produzierte Nahrungsmittel eingekauft und zumindest hier ganz auf Importe verzichtet.

Was bis zum Schuljahr 2019/20 weiterhin eher als ein gemeinsames Projekt des Staates und des WFP zu betrachten ist, wurde spätestens mit dem Schuljahr 2020/21 dann zu einem landesweiten Programm, bei dem der Staat auf nationaler wie auch regionaler Ebene die primäre Verantwortung übernahm, getragen von einem sehr deutlich artikulierten politischen *Commitment* seitens der Zentralregierung

Äthiopien verfügt seit 2012 über eine „School Health and Nutrition Strategy“. SSp wird in diesem Rahmen verstanden als:

“A social safety net instrument that targets children in program chronically food insecure areas and protects them against the worst consequences of household food insecurity and contributes to better learning and educational outcomes as well as to better nutrition” (vgl. FDRE 2012).

Abschnitt 4.3.3 der Strategie benennt SSp-Programme als Beitrag zur Reduzierung von temporärem (*short-term*) Hunger und als Hilfe, damit sich Kinder auf den Unterricht konzentrieren und so bessere Lern- und damit Schulerfolge verzeichnen können. Durch die Förderung von SSp sollen SchülerInnen in den Schulen ausgewogene Speisen angeboten werden,

²² Die Autoren danken dem verantwortlichen Direktor des dem Bildungsminister direkt unterstellten Direktorats für Schulspeisung im Bildungsministerium für wichtige Grundlageninformationen, die in Oromia und Sidama durch die jeweiligen Leiter der für Schulspeisung zuständigen School Improvement Departments sowie die Verantwortlichen in den besuchten Woredas ergänzt werden konnten. Ebenfalls gedankt sei dem zuständigen Programmleiter für die Schulspeisungsbeiträge des WFP in Addis Ababa. Massive Unterstützung bei der Organisation der Datenerhebung in den Schulen bekam das Untersuchungsteam auch durch die jeweiligen Schulleiter und die Vertreter der Parent Teacher Associations.

²³ Siehe dazu die Evaluation von Michale Genene (2021).

dies vor allem für Kinder aus armen und ernährungsunsicheren Haushalten und Gebieten, aber auch für jene, die unter natürlichen oder menschengemachten Notsituationen leiden. Kinder aus wohlhabenderen Familien sollen ermutigt werden, nahrhafte Lunchpakete in die Schule mitzubringen²⁴.

Auch die sozialen Gemeinschaften sollen in die Planungen, die Mobilisierung von Ressourcen und das Management der SSp-Programme einbezogen werden. Die Ministerien für Bildung, für Gesundheit und für Landwirtschaft wie auch weitere Ministerien und Entwicklungspartner sollen eng mit den Gemeinschaften zusammenarbeiten und sie dazu ermutigen und dabei unterstützen, ein Minimum an lokalen Nahrungsmitteln zu produzieren, um damit SSp mit lokaler Beschaffung einführen zu können und die Nachhaltigkeit und die *Ownership* für die Programme abzusichern.

Schon die Strategie von 2012 sah vor, dass die beteiligten Ministerien Standards und Regularien entwickeln sollten, um die am Umgang mit Nahrungsmitteln Beteiligten wie die Programme als Ganzes kontrollieren zu können, d.h. die Nahrungsmittellagerung, ihre Zubereitung und die Qualität der den SchülerInnen verabreichten Speisen. Hierzu gehört, dass die Beteiligten für eine hygienisch einwandfreie Nahrungszubereitung ausgebildet werden sollen (ebd. S. 19).

In einem weiteren Abschnitt werden Schulspeiseprogramme noch einmal unter dem Stichwort „Kinderrechte“ vor allem mit Blick auf vulnerable Kinder, die in Armut und in marginalisierten Gebieten leben, aufgegriffen (die folglich durch SSp vorrangig erreicht werden sollen) (ebd. S.20).

Im Schuljahr 2020/2021 erhielten in Äthiopien 1,675 Mio. Kinder eine öffentliche Schulspeisung, sämtliche im Primarschulbereich, was einer Quote von 9,3% der tatsächlich eingeschulten Kinder entspricht. Bezogen auf alle eingeschulten Kinder in Kindergärten und Schulen wären dies 6,9%. Auf alle Kinder im betreffenden Alter bezogen, zu denen viele Kinder aus armen bzw. extrem armen Familien gehören, die keine Schule besuchen können, sind dies lediglich 4,5%. Im Vergleich mit dem Schuljahr 2017/2018 bedeutet dies einen signifikanten Rückgang, wurden doch seinerzeit von 18,9 PrimarschülerInnen etwas über 2,5 Mio. oder 13,4% durch öffentliche Schulspeiseangebote erreicht. Während also die Zahl der durch Schulspeisung erreichten Kinder zwischen 2017 und 2020 zurückgeht – um anschließend 2021/2022 deutlich zu „explodieren“ –, lässt sich eine Stabilisierung und sogar Erweiterung des schon vormals deutlich erkennbaren Engagements der Regierung im Sektor feststellen. Was den Rückgang selbst betrifft, so führt der Global Survey 2021 explizit leider keine Gründe an, was insofern bedauerlich ist, als sich doch zwischen 2017 und 2020 das staatlich-äthiopische Budget für Schulspeisung von 11,7 Mio. US\$ auf ca. 45,5 Mio. US\$ fast vervierfacht hat und zumindest die erfassten Gesamtausgaben (inkl. des Geberanteils) von 21,4 Mio. US\$ auf fast 77,9 Mio. US\$ angestiegen sind (gcnf 2019, 2021).

²⁴ Offenbar hatten die PlanerInnen bei der Formulierung der Strategie seinerzeit noch nicht den Mut eine SSp für alle Kinder einzuplanen.

Abb. 6: Für die Essensausgabe, für die eine festgelegte Reihenfolge der einzelnen Klassen gilt, treten die SchülerInnen diszipliniert in Warteschlangen an (Primarschule in der Sidama-Region).



Für das laufende Schuljahr 2022/2023 lagen zum Zeitpunkt der INEF-Untersuchung noch keine veröffentlichten Zahlen vor. Im Gespräch mit den VertreterInnen des Bildungsministeriums in Addis Ababa wurde jedoch die Zahl von rund 4,9 Mio. Schul- und Vorschulkindern genannt, die derzeit durch öffentliche Programme erreicht würden, sowie

weitere 800.000 SchülerInnen, die durch private Förderung (inkl. ODA-Beiträge, aber ohne öffentliche Zuwendungen) in SSP-Maßnahmen einbezogen seien. Hiervon entfielen allein 400.000 auf WFP-unterstützte Schulen.

Mehrere AutorInnen ziehen vor allem mit Blick auf die längere Praxis in Addis Ababa und der vom WFP und anderen Trägerorganisationen unterstützten Schulen u.a. in Sidama eine überwiegend positive Bilanz der Schulspeisung. So heißt es in einer aktuellen Studie aus dem Jahr 2022 zu letzterer Region, dass sie dazu beigetragen habe, sowohl den Schulbesuch als auch den Lernerfolg bei den SchülerInnen zu steigern. Zudem habe das Programm den Eltern Geld und zeitliche Aufwendungen einsparen helfen. Schwächen werden in der nicht ständig garantierten Versorgung mit sauberem Wasser, Verspätungen in der Anlieferung der Nahrungsmittel und ihre nicht hinreichende Qualität und Quantität gesehen. Auch fehle es an Fortbildung bei den KöchInnen mit Blick auf Sanitärfragen und Hygiene (cf. Desalegn et al. 2022)²⁵.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Evaluation, die sich mit der Schulspeisung in Addis Ababa beschäftigt. Neben den generell positiven Wirkungen auf den Schulbetrieb und den Lernerfolg der SchülerInnen wird hier die Bevölkerungsbeteiligung (*community participation*), in der Praxis verstanden als die Mitwirkung der Eltern im Rahmen der in allen Schulen vorhandenen *Parent Teacher Association*, hervorgehoben. Als Schwachstellen werden vor allem die begrenzten Managementkapazitäten bei einer Reihe von Stakeholdern gesehen, die es im Rahmen der Empfehlungen zu stärken gilt (vgl. Genene 2021).

3.3 Die Schulpraxis

Im Rahmen dieser INEF-Studie wurden im April 2023 zehn Schulspeisekontexte aufgenommen und dabei die relevanten Stakeholder gemeinsam in einer Gruppe bzw. in separaten Interviews

²⁵ Zu Sidama geben die AutorInnen an, dass dort (allerdings bezogen auf eine Quelle aus 2012) 48% der Bevölkerung unter schwerer Ernährungsunsicherheit gelitten hätten. Die derzeitige Unterstützung von 21 Grundschulen im *Woreda Boricha* durch das von *Save the Children* implementierte Programm der Global Partnership for Education wird derzeit übrigens ebenfalls mit sehr schwerer Ernährungsunsicherheit in dem Landkreis, bedingt durch mehrjährige dürrbedingte Missernten, begründet.

befragt. Hierzu gehörten die SchulleiterInnen (in den größeren Schulen zwei bis drei), Angehörige des Lehrkörpers, ElternvertreterInnen als Mitglieder der in Äthiopien überall an den Schulen als Pflichtgremium vorhandenen *Parent-Teacher Association* (PTA) sowie separat die Köche (nur in einer Schule aktiv) und die Köchinnen (in allen 10 Schulen), Schulkinder), zudem in drei Fällen die VertreterInnen der beteiligten Kommunalverwaltung (*Kebele*). Darüber hinaus wurden in jeder Schule vier bis sechs Kinder in Abwesenheit von Lehrkräften und Mitgliedern der Schulkomitees in Form eines lockeren Gespräches befragt.

Abb. 7: In allen Schulen wurden jeweils zwei bis drei Jungen und Mädchen der oberen Klassen (in Oromia Klassen 4, in Addis Ababa und Sidama die Klassen 7 und 8) zu den Speiseangeboten in ihrer Schule befragt. Um die Kinder sprachlich nicht zu überfordern, wurde hier ein Sidama-sprechender Übersetzer einbezogen. In Oromia erfolgten die Gespräche auf Oromifa, ihrer Muttersprache.



Box 2: Wie das Essen serviert wird und was auf den Tisch kommt

Alle Grundschulen müssen nach Einführung der Regel-Schulspeisung zumindest in Oromia und Sidama selbst dafür sorgen, dass die notwendige Infrastruktur bereitgestellt wird, d.h. ein Lagerraum für die Lebensmittel, eine „Küche“ bzw. eine Gelegenheit, die Hände waschen zu können. In Oromia und der Schule im Umland von Addis Ababa müssen diese Bedingungen eigenständig durch die Initiativen von Schulleitung, der PTA und den zuständigen VertreterInnen der *Kebele* bzw. des *Woreda* erfüllt werden, wobei in der Hauptstadt eine direkte finanzielle und logistische Unterstützung erfolgt. Hier werden z.B. die Kochgeräte, Teller, Löffel und Wasserbehälter zumindest als Erstausrüstung von der Stadtverwaltung geliefert. Im Rahmen des durch Save the Children implementierten Programms in Sidama wurde anfangs u.a. zumindest ein umfassendes Set von Küchengeräten gestellt. Hinzu kommen bis heute Seifelieferungen zum Abwasch des Geschirrs und für das Händewaschen.

Sind keine geeigneten Räume für Küche und Kantine vorhanden (als Lagerraum kann ein bestehendes Klassenzimmer mit gut verschließbarer Tür genommen werden), so sollten diese durch die PTA unter Mithilfe der Arbeitskraft von Freiwilligen aus der Elternschaft neu errichtet werden. In Oromia gibt es dabei Unterstützung durch den *Woreda*, die *Kebele* und die halbstaatliche Selbsthilfeorganisation *Busa Gonofaa*.

In Sidama, wo die in diese Studie einbezogenen Schulen alle im *Woreda* Boricha liegen, wurde das Programm bereits für das Schuljahr 2020/21 durch die I-NRO Save the Children (StC) organisiert, wobei die finanziellen Mittel relativ großzügig durch die *Global Partnership for*

Education bereitgestellt wurden²⁶. Hierdurch konnten alle beteiligten 21 Schulen im *Woreda* einen eigenen neuen Küchenbau erhalten (Wellblech-Palmrippen-Hütte, vgl. Abb. 8), ferner einen einfachen offenen Speisehangar mit Wellblechdach und Brettern als Tische und Bänke (Abb. 9), einen Anschluss an ein lokales Trinkwassernetz (16 Schulen) mit dazugehörigen 10.000-Liter-Speichern (Abb. 10). Acht Schulen erhielten zudem für SchülerInnen getrennte *ventilated improved pit* (VIP)-Latrinen (Abb. 11), zudem Hygieneartikel für Mädchen. Wie in Addis Ababa wurde auch Geschirr, das benötigte Kochgerät (100, 60 und ca. 10-Liter-Kochtöpfe) und je nach SchülerInnenzahl zwischen drei und fünf „*energy saving modern stoves*“ (vgl. Abb. 12) geliefert. Im ersten Jahr erhielt die Schule auch das Wasser kostenlos und sogar Feuerholz durch das Projekt gestellt. Bis heute gehören hier zu den Lieferungen neben den Lebensmitteln auch Spülmittel und Handseife.

In Oromia müssen die Schulen bzw. die PTA und Speisekomitees selbst für die Beschaffung von Feuerholz sorgen und die Kosten für das wichtige Wasser aufbringen. Einige Schulen können z.T. auf eigene kleine Baumbestände zurückgreifen, aber keine der besuchten zehn Schulen hat eine eigene Wasserquelle, so muss relativ viel Geld für das Leitungswasser bzw. in Kanistern von Wasserverkäufern angeliefertes Wasser aufgebracht werden.

Parallel zur Einrichtung von Küche, Kantinen und Lagerräumen wurden in Oromia und Sidama zunächst zwei, später weitere zwei KöchInnen (bis auf die Schule bei Addis Ababa alles Frauen) rekrutiert und auf Ebene des jeweiligen *Woreda* auf ihre Arbeit vorbereitet. Dabei standen der hygienische Umgang mit Lebensmitteln und persönliches Verhalten im Mittelpunkt, weniger die Speisezubereitung selbst. Bezahlt werden die KöchInnen durch die Schulen selbst (Oromia) bzw. das Projekt (Sidama) (siehe Kapitel 3.3.5).

Das Wichtigste bei der Schulspeisung sind natürlich die Lebensmittel, die in Sidama und im Umland von Addis Ababa monatlich angeliefert werden sollen. In Oromia werden sie direkt von der Schule gekauft, gespendet bzw. über die Selbsthilfeorganisation Busa Gonofaa beschafft und während des Schulbetriebes ebenfalls monatlich geliefert.

Was wird den Kindern serviert? In der wenige Kilometer vom Stadtzentrum von Addis Ababa entfernten Schule bekamen die Kinder zumindest am Tag unseres Besuchs nahezu das gleiche, wie es die meisten von Zuhause kennen. Grundbestandteil der SSp ist hier *injera*, der vor allem in Amhara, Oromia und Tigray beliebte Teigfladen aus *teff*. Dazu gibt es eine Sauce aus Bohnen und Gemüse. Im Vergleich zu den übrigen Schulen muss dies als „Luxus“ bewertet werden, denn dort musste das Untersuchungsteam eine eher bescheidene oder sogar kärgliche Nahrungspalette feststellen.

So gab es in Oromia etwas Reis und viel Weizenschrot (*kinche*, gekörnt in etwa zwischen Bulgur und Graupen liegend), serviert als Brei bzw. noch körnig, dazu eigentlich nur eine bescheidene Menge Speiseöl (10g p.c.) und jodiertes Salz (3g p.c.). In zwei Schulen wurden auch aus Spenden der Bevölkerung Zwiebeln verwendet, in Sidama waren wegen der ausbleibenden Versorgung in zwei Schulen nur noch Sojabohnen verfügbar, die gekocht mit etwas Öl und Salz serviert wurden (Abb. 13). Aber auch das eingeplante Menü seitens StC ist wenig abwechslungsreich (Abb. 14) und beinhaltet weder Gemüse noch Küchenkräuter, und nach anfangs kurzzeitig gelieferten Eiern, wurden auch diese nicht mehr serviert.

Bevor die Kinder in einen Klassenraum oder (in Sidama) in den Kantinen-Hangar gehen dürfen, müssen sie sich vor den Wasserhähnen (Sidama) oder sonstigen Händewasch-

²⁶ GPfE ist seit 2002 in Äthiopien tätig. Die Organisation unterstützt u.a. das Education Sector Development Programme VI (ESDP VI) der äthiopischen Regierung und hat bisher ca. 558,5 Mio. US\$ im Land im Bildungsbereich investiert. Quelle: <https://www.globalpartnership.org/where-we-work/ethiopia> [8-2023].

Einrichtungen (ggf. von älteren Kindern geschöpft aus einem Behälter) aufstellen. Nach dem Händewaschen stellen sie sich vor der Küchenhütte zur Essensausgabe an (Abb. 6) oder sie können in einigen Schulen in dem als Kantine umgestalteten Klassenraum Platz nehmen, wo die Teller mit dem Essen von den KöchInnen bzw. LehrerInnen serviert werden. Nicht überall bekommt jedes Kind auch Trinkwasser separat in einem eigenen Becher. Wo dies nicht der Fall ist, können sie sich bei Bedarf Becher selbst holen und bekommen Wasser von den KöchInnen ausgeschenkt.

Nach dem Essen werden die Teller (und ggf. Becher) abgegeben oder das „Personal“ sammelt sie ein und wäscht direkt nach der Schicht ab, da in den zumeist sehr großen Schulen in der Regel eine zweite oder sogar dritte Schicht von Kindern in den Kantinenräumen folgt. In mehreren Fällen müssen die KöchInnen sogar alle Herde noch einmal befeuern und eine zweite Essensausgabe organisieren, was sie bis zu acht Stunden täglich ausfüllt.

Die Vorbereitung und Essensausgabe erfolgen seitens der Kinder sehr diszipliniert und unter Regie des durchaus freundlichen und hilfsbereiten Personals bzw. der Aufsicht führenden LehrerInnen. In mehreren Fällen konnten wir beobachten, dass ältere SchülerInnen ihren kleinen Geschwistern aus der Vorschule halfen.



Abb. 8: Kochhütte in einer Grundschule im Umland von Addis Ababa mit lokaltypischem Dreisteine-Herd mit Holzfeuerung; hier wurden wie auch zumeist andernorts in Oromia noch keine verbesserten Energiespar-Herde (ebenfalls basierend auf Holz als Feuerung) eingeführt.



Abb. 9: Vom StC-Project errichteter Hangar aus Wellblech im Woreda Boricha zur Verwendung als Kantine für die Schulspeisung in Sidama.

Abb. 10 (rechts): Älterer 5.000 Liter Wasserspeicher aus früherer Unterstützung sowie an das lokale Netz angeschlossener 10.000-Liter-Tank (vom StC-Projekt in Sidama gestellt).



Abb. 11 (links): In 17 von 20 Schulen des StC-Projektes in Sidama wurden nach Geschlechtern getrennte Doppel-VIP-Latrinenblöcke errichtet.

Abb.12 (rechts): In einer sehr großen Schule in Sidama werden gerade vier verbesserte Energiesparherde verwendet und angesichts des großen Bedarfs zusätzlich ein Dreisteine-Herd.



Abb. 13 (links): Angesichts des zum Zeitpunkt der Untersuchung fehlenden Nachschubs an Nahrungsmitteln werden hier die letzten Reserven, Sojabohnen mit etwas Speiseöl und Salz, serviert.

3.3.1 Die Trägerschaft der Schulspeisung

In allen besuchten Schulen gilt der Staat bzw. das jeweilige äthiopische Bundesland als Träger der Schulspeisung. In Addis Ababa ist es die Stadtregierung, d.h. das Amt des Bürgermeisters, der zu dem Thema als besonders engagiert gilt. Alleine hier werden mit 75,4 Mio. US\$ im Schuljahr 2022/2023 deutlich mehr staatliche Gelder investiert als im Rest des ganzen Landes zusammen. Das Budget umfasst entsprechend zur Zeit unseres Besuchs 20 Birr je SchülerIn und Tag (ca. 0,33 EUR bei offiziellem Kurs des Birr), wobei die einzelne Schule und ihre PTA sowie die Schulleitung im Falle des Vorhandenseins eines Schulgartens oder gar einer Schulfarm sowie durch Spenden der Eltern oder aus der Bevölkerung die Mittel in Geld oder Naturalien aufstocken kann²⁷: Dies erklärt die in der besuchten Schule mit Abstand großzügigste Speisequalität im Vergleich zu den übrigen neun Schulen in Oromia und Sidama.

In Oromia ist es einerseits der Bundesstaat, der die Verantwortung für die Schulspeisung trägt, aber mit den derzeit eingestellten 4,9 Mio. US\$ nur einen kleinen Beitrag zu ihrer Finanzierung beisteuert. Daher ist die Eigenverantwortung der Schule hervorzuheben, die aus eigenen Mitteln – im ländlichen Raum zumeist primär aus dem Ertrag der Schulfarm²⁸: alle benötigten Lebensmittel beschaffen muss. Dabei wird sie aber durch die Busa Gonofaa massiv unterstützt, die in arme *Woredas* Spenden aus wohlhabenderen Landkreisen umverteilt und bei Bedarf auch auf zusätzliche Gelder der Regierung zurückgreifen kann. In besonderen Fällen wird die Organisation auch von der Regierung mit Nothilfeinsätzen über die Versorgung der Schulen hinaus beauftragt.

In Sidama hat die regionale Regierung zunächst für das laufende Schuljahr nur 188.000 US\$ in das Budget eingestellt. Hier ist zwar die Regierung ebenfalls offizieller Träger der SSp, aber einzelne Projekte, wie das bereits mehrfach genannte und von StC implementierte Programm in Boricha, werden in Koordination mit der regionalen Schulverwaltung letztendlich als Maßnahme der Zentralregierung und ggf. durch internationale Geber wie die Global Partnership for Education durchgeführt, die ihrerseits auch Mittel des BMZ erhält. StC ist entsprechend auch lediglich der Zentralregierung verantwortlich, auch wenn Woreda und Regionalregierung ein gewisses Monitoring betreiben.

Box 3: Die Busa Gonofaa Oromiyaa

Ehemals unter dem englisch übersetzten Namen *Disaster Risk Management Office* geführt und zuständig für die Unterstützung der Bevölkerung in Katastrophenfällen ist die Busa Gonofaa seit dem Jahr 2022 zu einer allgemeinen Koordinationsstelle von Selbsthilfemaßnahmen im Bundestaat erweitert worden. Ihr Zweck ist die Unterstützung der Mobilisierung von Selbsthilfe unter der Bevölkerung, was die Bereitstellung der Nahrungsmittel für die Schulverpflegung in den Grundschulen von Oromia miteinschließt. Hierbei knüpft die Organisation an die lange Tradition kollektiver Solidarität unter der Bevölkerung an. „Selbsthilfe, aber auch die Unterstützung von Menschen, die sich nicht selbst helfen können, durch Beiträge jener, die etwas abgeben können, gehört zur Tradition unserer Gesellschaft“, so der Direktor der Arsi-Zone im Gespräch mit dem INEF-Team.

²⁷ Eine finanzielle Beteiligung der Eltern, wie z.B. im westafrikanischen Benin eigentlich (nicht streng durchgesetzte) Pflicht, ist in Äthiopien nicht vorgesehen (vgl. Gaesing et al. 2023).

²⁸ Fast alle der 10 besuchten Schulen besaßen eine Schulfarm im Umfang zwischen einem und rund acht Hektar. Nur zwei Schulen hatten zudem einen Schulgarten, aus dem nach Auskunft der PTA in geringem Umfang zur Speiseerweiterung beigetragen werden könne. Die Farmen werden fast immer verpachtet unter Bedingungen der Ertragsteilung, wobei der Pächter oder die Pächterin innerhalb ihrer Ertragshälfte Arbeit, Saatgut und ggf. Düngemitteln beizusteuern hat.

Die Busa Gonofaa betreibt u.a. ein Frühwarnsystem mit Blick auf die Wetterbedingungen, insbesondere die Entwicklung der Niederschläge für die landwirtschaftliche Produktion wie auch die Weidewirtschaft, und die möglichen Folgen für die Ernährungssicherheit in den etwa 30 Woredas von Arsi. Im Bereich der SSp beinhaltet ihre Zielsetzung, den Schulbesuch zu fördern und den Dropout zu reduzieren. Hierfür wird in der Zone von Arsi (ähnlich wie in den anderen Zonen von Oromia) zunächst um Geld- und Naturalien-Spenden (*gumaata*) geworben, vor allem bei eigenen Mitgliedern, von denen es in Oromia eine dreiviertel Million gibt, bei Geschäftsleuten und größeren landwirtschaftlichen Betrieben.

Dies ist 2023 bisher (d.h. zum Zeitpunkt der INEF-Studie im April 2023) sehr erfolgreich gewesen. So konnten fast 37.000 t Getreide von wohlhabenderen bäuerlichen Betrieben durch die Busa Gonofaa eingesammelt werden, dazu Rinder im Wert von 7,4 Mio. Birr oder rund 123.300 EUR) sowie 142 Mio. Birr in bar (2,37 Mio. EUR). Die Spenden werden dezentral über Busa Gonofaa-Komitees auf Ebene der *Kebele* und *Woreda* eingesammelt und unter breiter Kontrolle eingebucht. Die Busa Gonofaa kann auf diese Weise allein in der Arsi-Zone 1.360 Primarschulen mit rund 438.000 Kindern unterstützen.

Was genau den Schulen aus Busa Gonofaa-Eingängen weiterverteilt wird, kann sehr unterschiedlich sein und richtet sich einerseits nach den Einnahmen in den *Woredas*, andererseits aus Gerechtigkeitsgründen nach der Armutssituation und ggf. Dürrelage der betreffenden *Woredas*. Eine Schule im Woreda Wondo bekam z.B. seit Dezember 2022 sechs Mal ein Kontingent von 300 kg Reis, 10 l Pflanzenöl und 10 kg Salz bei allerdings 1.856 SchülerInnen.

3.3.2 Die Schulgemeinde und ihre (Mit)Verantwortung

Nach dem Gesagten trägt insbesondere in Oromia die Schule selbst, vertreten durch mehrere Stakeholder(gruppen), einen Großteil der Verantwortung für die Durchführung der Schulspeisung. Hier, wie nach nationalen Vorgaben des Bildungsministeriums aber auch in den anderen Bundesstaaten, sollte an jeder Schule eine *Parent Teacher Association* (PTA) tätig sein. Aus unterschiedlichen Angaben in den besuchten Schulen kristallisierte sich heraus, dass dieser PTA in der Regel fünf ElternvertreterInnen sowie zwei LehrerInnen, nicht aber der Schulleiter, angehören sollen. Die Assoziation besitzt erhebliche Mitspracherechte im Schulalltag und viele PTA gehen ihrerseits in erheblichem Umfang freiwillige Verpflichtungen im Schulbereich und entsprechend auch für die SSp ein. Die PTA ist diesbezüglich wichtigstes Entscheidungsgremium an der Schule. Sie verwaltet – zusammen mit dem Schulleiter – das Budget im Kontext der SSp wie auch darüber hinaus die für den Unterhalt der Schule vom Staat bereitgestellten Mittel, ferner alle gespendeten und eigenerwirtschafteten Gelder.

Zur praktischen Umsetzung der SSp wird fast immer als ausführendes Organ der PTA ein *School Feeding Committee* (SFC) gewählt. Dieses Komitee kümmert sich um den Ablauf der SSp von der Verwaltung der Lebensmittel über die Organisation von Wasser und Feuerholz bis zur täglichen Speisezubereitung in der Küche und der Verteilung des Essens. Allerdings gehören die Geldfragen nicht in den Kompetenzbereich des Komitees.

Schließlich nimmt die Schulleitung (bei großen Schulen gibt es drei Personen als *principals*) so etwas wie eine Oberaufsicht wahr. Sie ist zusammen mit der PTA verantwortlich für das zugewiesene Budget der Schule, das aber so gering ist, dass daraus nicht einmal die allernötigsten Dinge (etwa Reparatur einer Handpumpe oder des Schuldaches, Tarife für Wasser, ggf. Strom) bezahlt werden können und entsprechend die SSp kaum finanziell unterstützt werden kann²⁹.

²⁹ Eine achtklassige Schule mit ca. 640 Kindern erhielt z.B. für das laufende Schuljahr den Betrag von 50.000 Birr zugewiesen, das sind etwa 833 EUR, pro Kind 78 Birr oder 1,30 EUR – für das ganze Jahr.

Allerdings ist die Schulleitung – zusammen mit der PTA – für das Management des zumindest im ländlichen Raum Äthiopiens fast an jeder Schule anzutreffenden Schulackers zuständig, dessen Erträge durchaus in die SSp fließen dürfen und dies fast auch immer müssen. In unserem kleinen Sample sichert die Pachtgebühr bzw. der an die Schule abzuliefernde Anteil an der Ernte ganz überwiegend die Finanzierung der SSp.

Einige Schulen unterhalten auch einen kleinen Gemüse- und Kräutergarten. In den 10 besuchten Schulen haben aber nur drei Schulen tatsächlich substantielle Beiträge zum Speiseplan leisten können. Das liegt daran, dass in Teilen von Oromia und besonders dem in Sidama besuchten *Woreda* Boricha die Verfügbarkeit von Wasser auch für die Gartenbewässerung kaum gegeben oder das Wasser dafür zu teuer ist.

Das „Küchen-“ oder „Schulspeisungskomitee“

Die Aufgabe der Küchenkomitees ist es, die tägliche praktische Arbeit zu organisieren, d.h. dafür zu sorgen, dass die Köchinnen morgens Feuerholz, Wasser und natürlich die benötigten Lebensmittel vorfinden. Wichtig ist dabei das Mitglied des Komitees, das den Schlüssel zum Vorratsraum verwaltet. Um die Kontrolle zu gewährleisten, ist auch der / die SekretärIn des Komitees bzw. der PTA involviert, um Tag-genau Buch über die Lebensmittel zu führen.

Gemeinsam mit den Lehrkräften organisiert das Küchenkomitee auch das im Zusammenhang mit der SSp immer und überall verpflichtende *Händewaschen* vor der Essensausteilung, das je nach Schule und Strenge der Schulleitung mehr oder weniger konsequent durchgeführt wird (Abb. 14)³⁰: Wo ein Wasseranschluss besteht, sind in der Regel ein oder zwei Waschstellen mit jeweils zwei bis vier Wasserhähnen vorgesehen. Anderorts können von UNICEF gestellte Wasserbehälter verwendet werden. Wenn diese kaputt sind oder man keine erhalten hat, wird einfach aus einem Behälter das Wasser geschöpft und den Kindern mit einem Becher über die Hände gegossen. Dies kann durch ältere SchülerInnen erfolgen. Bei unserem Besuch war vor allem in Sidama auch Flüssigseife zum Händewaschen vorhanden, die über StC ebenfalls monatlich kostenfrei gestellt wird.

Abb. 14: Händewaschen auf einfachste und effektive Weise: Ein älterer Schüler schöpft aus einem Behälter das Wasser und gießt es über die Hände der MitschülerInnen.



Eine der wichtigsten Aufgaben des Komitees ist die Beschaffung des für die Küche zwingend benötigten *Feuerholzes*. Hierfür stehen einerseits die eigenerwirtschafteten Einnahmen zur Verfügung, zum anderen sind alle Schulen gezwungen, die Eltern – d.h. die Mütter der Kinder, weil diese normalerweise auch in ihren Familien für die Bereitstellung von Feuerholz zuständig sind – zu belasten. D.h. wenn keine

³⁰ Das Händewaschen ist schon deswegen wichtig, weil *injera* immer, die anderen Speisen mehr oder weniger und je nach Vorhandensein von Löffeln mit den Händen gegessen werden.



Abb. 15: Wo ein Anschluss an ein lokales Netz besteht oder zumindest ein gefüllter Wassertank verfügbar ist, können die Kinder ihre Hände mit fließendem Wasser waschen.

finanziellen Mittel verfügbar sind, müssen alle Kinder jeweils zwei oder drei Scheite Holz mitbringen. Dies stellt für die Frauen nicht nur eine zusätzliche zeitliche Belastung dar, sondern in Gegenden mit spärlicher natürlicher Bewaldung sogar eine finanzielle, da sie selbst für die eigene Küche auf den Kauf von Feuerholz angewiesen sind. In wenigen Schulen kann der Schulleiter aus dem Budget ggf. etwas zulegen, eigene Feuerholzanzpflanzungen gibt es bisher nur als Neuanlage in drei der besuchten Schulen. Allerdings war den Verantwortlichen in zwei dieser Schulen nicht bekannt, dass Akazien hierfür wegen ihres schnellen Wachstums und ihrer guten Eigenschaften als Brennholz (anders als der häufig angepflanzte Eukalyptus) besonders geeignet sind. In einer Schule wurde dagegen eine kleine Fläche mit Akazien aufgeforstet (Abb. 16).

finanziellen Mittel verfügbar sind, müssen alle Kinder jeweils zwei oder drei Scheite Holz mitbringen. Dies stellt für die Frauen nicht nur eine zusätzliche zeitliche Belastung dar, sondern in Gegenden mit spärlicher natürlicher Bewaldung sogar eine

Hinsichtlich der Bereitstellung von *Wasser* (zumindest teilweise wird dieses als hygienisch einwandfreies Trinkwasser benötigt) bestehen in Äthiopien extrem große regionale Unterschiede. Nur die Schule im Umland von Addis Ababa verfügt über eine weitgehend gesicherte leitungsgebundene Versorgung. In Oromia müssen je nach Zone viele Schulen Wasser kaufen, das in 20-l-Kanistern von zumeist männlichen Wasserhändlern zur Schule gebracht wird (Abb. 17). Der Preis kann dabei bis zu 20 Birr pro Kanister betragen.

In Sidama, wo in vielen Zonen die Wasserversorgung wegen tiefgründiger, sandiger und deshalb permeabler Böden noch schlechter ist als durchschnittlich in Oromia, sollte in dem GPfE-finanzierten Vorhaben generell der Anschluss der Schulen an ein lokales Leitungsnetz mitfinanziert werden. Bisher sind 17 von 21 Schulen tatsächlich an ein solches Netz angeschlossen, wobei aber die Versorgungssicherheit nicht immer gewährleistet ist. So haben die Schulen zwar Wasserreservoirs mit jeweils 10.000 l Fassungsvermögen als Puffer erhalten, aber selbst diese sind in den größeren Schulen nach vier bis fünf Tagen leer, woraufhin das Wasser wie in anderen Schulen für 10 bis 20 Birr je Kanister gekauft werden muss.

Abb. 16: Eine regelrechte Aufforstung mit Akazien auf dem Gelände einer Schule, bestimmt für die mittelfristige Eigenerzeugung von Feuerholz. Nach drei Jahren kann bereits Holz geerntet werden.



In jeder Schule arbeitet ein/e LagerverwalterIn dem PTA und SFC zu. Dies verlangt tägliche Präsenz, denn oft haben ausschließlich diese Person sowie der Schulleiter einen Schlüssel zum Lagerraum, wobei letzterer oft in Schulangelegenheiten zum *Woreda* muss. Die Lagerverwaltung ist dem PTA und Schulleiter rechenschaftspflichtig und unterliegt zudem der Kontrolle durch die *Kebele* (s.u.)

Abb. 17: Eine Schule in Oromia muss das für die SSp benötigte Wasser für 10 Birr / 20 l sehr teuer einkaufen. Benötigt werden am Tag mindestens 600 l, was die PTA 300 Birr (ca. 5 EUR) kostet. In Sidama betragen die Preise mit 20 Birr per l oft sogar das Doppelte.



Kebele Bildungs- und Trainingskomitee und Woreda

Als vierte Akteursgruppe auf Ebene der Schulen und darüber hinaus in der *Kebele* (die zwischen einer einzigen und bis zu etwa fünf Primarschulen haben kann) ist im Kontext der SSp ein Kontroll- und in technischen Fragen unterstützendes Gremium tätig, das auch für die Prüfung der Einnahmen und Ausgaben der Schulen in der Landgemeinde zuständig ist. Dem Kebele Bildungs- und Trainingskomitee gehören immer der Chef der *Kebele*-Verwaltung an, der oder die SchuldirektorInnen, ein/e *Kebele*-GesundheitsassistentIn³¹, die Vertreterin der *Kebele*-Frauenorganisation, ein/e LehrerIn, sowie ein Schüler oder eine Schülerin der Abschlussklassen der Grundschule/n. Alle Ein- und Ausgaben der PTA für die Schulspeisung werden durch dieses Komitee regelmäßig in Augenschein genommen, um eine Veruntreuung der Gelder zu verhindern. Auch die Lagerverwaltung unterliegt seiner Kontrolle. Nach einigen Aussagen ist das Komitee auch für die Auswahl der KöchInnen zuständig. Andere wiesen darauf hin, dass bei der Auswahl der KöchInnen am Ende immer die *Woreda*-Bildungsverwaltung entscheiden würde, wo auch alle KandidatInnen eine erste Ausbildung erhalten. Letztendlich liegt die Verantwortung für das äthiopische Schulspeisungsprogramm beim Minister für das Bildungswesen (Ministry of Education).

Die KöchInnen

Von der Schule aus dem Randgebiet von Addis Ababa abgesehen, wo drei Männer und sechs Frauen abwechselnd das Essen für 641 SchülerInnen und Kindergartenkinder zubereiten, trafen wir in den Schulen in Oromia und Sidama ausschließlich Köchinnen an. Gemeinsam haben aber

³¹ In Äthiopien werden nach ersten punktuellen Maßnahmen bereits Ende der 1970er Jahre seit 2004 systematisch junge ausgebildete Frauen und Männer vor einer Einstellung in den öffentlichen Dienst für zwei Jahre als GesundheitsassistentInnen (*community health workers*) in die Dörfer geschickt, um dort z.B. für den Bau einfacher Latrinen zu sorgen, präventivmedizinisch zu wirken und bei unkomplizierten Erkrankungen Hilfe zu leisten. Auch durch diese Programme konnte das Land im afrikanischen Vergleich sein Gesundheitssystem überdurchschnittlich gut entwickeln (vgl. CHWCentral 2018, unter: <https://chwcentral.org/ethiopian-community-health-worker-programs/> [8-2023]).

alle KöchInnen, dass sie aus der näheren Umgebung der jeweiligen Schulen stammen und sich freiwillig für diese Aufgabe gemeldet haben. Viele haben auch eigene Kinder in den Schulen. Als die Regionalregierungen die SSp einführten (zumeist 2021), wurde in Elternversammlungen und durch Aushänge am *Kebele*-Büro auf den Bedarf und die Wichtigkeit der Unterstützung des Projektes hingewiesen. In der Regel fanden sich mehr KandidatInnen als an KöchInnen benötigt wurden. Nach einer Gesundheitsprüfung erhielten die Freiwilligen eine Schulung, die vor allem die beiden Themen Hygiene im Umfeld der Schulküche und soziales Verhalten gegenüber den Kindern beinhaltete.

Die Arbeit ist extrem fordernd, bei 50 bis 100 l-Kochbehältern schwer und insgesamt sehr zeitaufwendig. Sie lässt den KöchInnen zumindest an den Schultagen kaum noch Zeit für eigene wirtschaftliche Einkommen schaffende Aktivitäten. Oft beginnt die Arbeit bereits um 6.00 Uhr morgens und sie endet in den größeren Schulen (siehe Anlage 1) kaum vor 17.00 Uhr, in einzelnen Schulen wegen des Abwasches erst um 18.00 Uhr oder noch später. Diese Mühe wird wie so oft bei nationalen Schulspeiseprogramme auch in Äthiopien und offenbar ausnahmslos in allen Bundesländern sehr schlecht entlohnt.

In der etwas bessergestellten Schule am Rande der Hauptstadt erhalten die neun KöchInnen je nach finanzieller Lage 1.500 bis 2.000 Birr im Monat (25 bis 33 EUR). Das entspricht in etwa den Geldeinkommen, die Frauen in ländlichen Gebieten Äthiopiens erzielen können und stellt ein positives Beispiel dar. Ganz anders sieht es in einer Schule in Oromia aus. Hier sind es lediglich 400 Birr (rund 6,60 EUR) im Monat und die Arbeitszeit umfasst bei 815 SchülerInnen fast den ganzen Tag, von 7.00 bis 18.00 Uhr. Noch weniger erhalten die KöchInnen in einer dritten Schule, nämlich 2.000 Birr für das ganze Schuljahr von 10 Monaten, also etwa 200 Birr oder 3,35 EUR im Monat. Was nützt es den KöchInnen in einer vierten Schule, wenn sie eigentlich 2.000 Birr erhalten sollten, nur leider kein Geld vorhanden ist, um dieses Gehalt auch auszahlen zu können. In einer weiteren Schule werden zwar die 2.000 Birr tatsächlich abgerechnet, aber nur abzüglich einer Steuer von 160 Birr ausgezahlt und in einer anderen gibt es gar keine Entschädigung. Zumindest dürfen die KöchInnen überall mitessen, was aber offiziell nicht geregelt ist. Außerdem wurde überall darauf hingewiesen, dass es auch keine noch so kleinen Deputate an Reis oder Weizengries gäbe.³²



Abb. 18: Essensausgabe an einer Schule in Sidama. Die KöchInnen haben neben der Kurzausbildung auch Berufskleidung erhalten.

³² In Kambodscha wurde 2017 verschiedentlich berichtet, dass zwar das Geld für eine vernünftige Entlohnung an der Schule fehle, aber die KöchInnen gelegentlich einen Sack Reis bekämen (immerhin bei 50 kg Inhalt ein Wert von etwa 30 EUR).

Mehrere der Gesprächspartnerinnen – ausschließlich Köchinnen – erklärten, ihren Job nur noch deswegen machen zu wollen, weil man so sicher sein könne, dass die eigenen Kinder auf der Schule zu einem guten Essen kämen. Andere wollen nur noch so lange bleiben, bis Nachfolgerinnen für sie gefunden seien, was aber angesichts der schlechten Arbeitsbedingungen und dem dadurch bedingten Rückgang der Freiwilligen auf sich warten lassen dürfte. In den beiden Schulen mit halbwegs adäquatem Lohn wurde zwar die Arbeitsbelastung beklagt, aber man verwies uns darauf, dass es in den Dörfern keine besser bezahlte Arbeit gäbe³³.

3.3.3 Beschaffung von Lebensmitteln

Während in Oromia die Schulen, je nach Unterstützung durch die Busa Gonofaa, unterschiedliche Mengen Reis, Mais oder Weizenschrot erhalten, wird ein ähnliches Basispaket in den 21 Schulen zumindest dem *Woreda* Boricha durch StC bereitgestellt. Hier sind es vor allem Weizenschrot und Mais, dazu Sojabohnen sowie genau abgemessen je Kind und Mahlzeit 10g Pflanzenöl sowie 3g jodiertes Salz.

Es ist der Vorstand der PTA, der in Oromia alle benötigten Dinge selbst einkauft, etwa die Kochtöpfe, das Essgeschirr und die nicht von der Stadtverwaltung von Addis Ababa, der Busa Gonofaa oder StC bereitgestellten Basislebensmittel (vgl. Abb. 19). Dazu gehört alles, was den eigentlichen „Geschmack“ (sprich die Sauce) beim Essen liefert: *Berberé* (eine aus Chilipulver und ggf. anderen Zutaten bestehende scharfe Gewürzmischung), andere lokale Gewürze, vor allem grüne oder getrocknete Kräuter, Ingwer, Curcuma, Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch usw. oder, wenn die Mittel ausreichen, etwas Gemüse (wozu auch Kartoffeln und Süßkartoffeln zählen) sowie in Ausnahmefällen auch Eier.

Abb. 19: Der (zeitweise theoretische) Speiseplan für eine Woche im Projekt in Sidama. Montag: Brei aus einer Mehlmischung (60% Mais, 20 Weizen, 20% Sojabohnen) und eine gekochte Kartoffel (wohl nur gelegentlich verfügbar), angerichtet mit 6 g angereichertem Öl und 3 g jodiertem Salz; Dienstag: Weizenschrot (*kinche*) aus 130 g Weizen und 20 g Linsen sowie Öl und Salz; Mittwoch: Brei wie am Montag, dazu Öl und Salz, aber ohne Kartoffel; Donnerstag: *kinche* wie am Dienstag, hier wieder mit einer gekochten Kartoffel nebst Öl und Salz; Freitag: wie Montag und Mittwoch Brei mit Öl und Salz, aber ohne Kartoffel.



³³ Der Mindestlohn ist in Äthiopien nur branchenbezogen festgelegt. Der wirtschaftspolitischen Datenplattform TradingEconomics zufolge betrug der durchschnittliche Lohn für gering qualifizierte Arbeitskräfte Ende 2018 4.100 Birr (ca. 68 EUR) (vgl. <https://tradingeconomics.com/ethiopia/wages-low-skilled> ([8-2023])). Daraus folgt, dass die Köchinnen maximal 50% dieser Bezahlung erhalten, dies, obwohl es sich bei der SSp um ein staatliches Programm handelt. Auch in Benin wird, wie unsere aktuelle Studie vom Juni 2023 ergab, im ebenfalls staatlichen Schulspeisungsprogramm nicht im Ansatz der Mindestlohn von rund 78 EUR gezahlt, bestenfalls die knappe Hälfte. Ähnliches dürfte zumindest in Subsahara-Afrika von wenigen Ausnahmen abgesehen die Regel sein.

Bei genauen Vorgaben zu den möglichen Ausgaben können auch die Mitglieder des SFC oder sogar LehrerInnen Einkäufe tätigen bzw. alle anderen Schulangehörigen, die über Transportmittel verfügen und zum Markt kommen. Bei abgelegenen Schulen werden auch dritte Personen aus dem Dorf, die über eine eigene Transportmöglichkeit verfügen, um Unterstützung bei den Einkäufen gebeten. Da die Marktpreise allgemein bekannt sind, ist eine breite Kontrolle der Ausgaben gegeben. Dabei achten die Schulbeauftragten darauf, Preisvergleiche anzustellen und möglichst billig einzukaufen, auch wenn es nur um wenige Birr Unterschied geht.

Die Suche nach den billigsten Produkten birgt eine Gefahr für die „lokale Beschaffung“, da weniger in den Dörfern an den Schulstandorten selbst eingekauft wird, wenn diese keinen eigenen Markt haben. Allerdings sind bisher die benötigten Mengen an „freiwilligen“ Zutaten zumeist noch so gering, dass sie bei konsequenter Beschaffung in den Schuldörfern wirtschaftliche Bedeutung hätten. Erst wenn die lokale Beschaffung auch die Grundnahrungsmittel umfassen würde, käme es zu erkennbaren Wirkungen auf die lokalen ProduzentInnen und den Handel. Noch besser wäre es, wenn darüber hinaus die Schulen die Mittel hätten, lokales Gemüse, Obst und vielleicht sogar Fisch und / oder Eier lokal zu beschaffen.

Box 4: Die Finanzierung der Schulspeisung: Fallbeispiele

Am besten finanziert ist die SSp in einer zum Umland von Addis Ababa gehörenden Schule, wo nicht nur die Stadtverwaltung 20 Birr / Tag pro SchülerIn zur Verfügung stellt, sondern auch wohlhabende Dorfbewohner und auch ehemalige SchülerInnen großzügig spenden. 2022/23 kamen auf diese Weise allein für die SSp rund 200.000 Birr zusammen (ca. 3.335 EUR). Zusätzlich wurden von einem Mann 100 Stühle für die Kantine gespendet.

Eine zweite Schule in Oromia besitzt 5 ha Ackerland, das verpachtet wird. Ende 2022 kamen an Erträgen nach Abzug aller Unkosten 300.000 Birr in die Kasse (= 5.000 EUR). 38.250 Birr (637,50 EUR) kamen durch Geldspenden hinzu, weitere 30.000 Birr (500 EUR) in Form von Naturalien.

Eine weitere Schule in Oromia mit insgesamt 8 ha Land konnte Ende 2022 einen Nettoprofit von 390.000 Birr oder 6.500 EUR erzielen, dies ist die höchste Einnahmeposition in unserem kleinen Sample. Hinzu kommen – allerdings erst geplante – Umlagen von 300 Birr je Haushalt, die auch in Naturalien, d.h. etwa 10 kg Mais oder Weizen eingezahlt werden können. Dagegen ist das Budget der Schule mit 33.000 Birr im laufenden Schuljahr mehr als ärmlich, d.h. 46 Birr oder etwa über 0,75 EUR pro SchülerIn und Jahr.

Eine weitere Schule besitzt kein eigenes Farmland. Nur wenn alle Eltern wirklich die von der PTA vorgesehenen 100 Birr je Kind in diesem Schuljahr zahlen, wird es überhaupt möglich sein, die von StC gelieferte Basisnahrung um eine Sauce zu ergänzen. Sonst gibt es lediglich gekochten Weizenschrot abwechselnd mit Maisbrei, Sojabohnen, selten einige Linsen und für den Geschmack 10g Öl je Kind und Mahlzeit, sowie etwas Salz.

3.3.4 Die Wirkungen aus der Sicht der Beteiligten in den Schulen

In allen Schulen unterhielten wir uns jeweils mit einer kleinen Gruppe von zumeist sechs Kindern (drei Mädchen und drei Jungen) über das Schulessen und auch über das Essen zu Hause. Dabei wollten wir nicht nur wissen, wie die täglichen Speisen in der Schule bei den Kindern ankommen, sondern was in den Familien sonst auf den Tisch kommt und sogar aus Sicht der Kinder einen Vergleich zwischen beidem anstellen. Darüber hinaus sollten die SchülerInnen angeben, was sie sich gerne einmal für die SSp wie auch das Essen in der Familie wünschen würden.

Abb. 20: Die „Idealspeise“ für sehr viele ÄthiopierInnen, aus *teff* bereitete Fladen (*injera*) (rechts) mit Blattspinat als Gemüse (links) sowie Bohnen- oder Kichererbensauce (*shiro*) (mittlerer Topf). Nur in einer Schule kann sich die PTA diese Speise im Schulalltag leisten.



Einerseits wurde angeführt, dass die Portionen reichlich seien, zumindest aber genügen würden. Einige Kinder verwiesen auf die Möglichkeit, einen Nachschlag zu bekommen, was wir bei den Essenausgaben allerdings nicht beobachten konnten, zumal einige Köchinnen absolut perfekt bei der Verteilung der Portionen waren, so dass trotz aller Fairness bei der Ausgabe so gut wie kein Rest

übrigblieb. Nur einmal kam der Hinweis auf eine „fade Zubereitung“ des Essens, d.h. hier war unter Umständen das Salz und/oder Öl ausgegangen oder man hatte keine Gewürze verwendet. Auch wurde einmal auf nicht gänzlich gegarte Bohnen verwiesen.

Bis auf die eine Schule im Umland von Addis Ababa wurde trotz des allgemeinen Lobes der befragten SchülerInnen hinsichtlich der Tatsache, dass es überhaupt Essen gab, von allen das gemeinhin servierte Essen als noch weniger abwechslungsreich charakterisiert als die schon relativ eintönige Verpflegung zu Hause. Hier wurde für die vergangenen zwei oder drei Tage ein sehr viel breiteres Spektrum an von den Müttern bereitgestellten Gerichten angeführt. Gab es in der Schule entweder *kinche* oder Maisbrei, mal mit Sojabohnen, im letzten Jahr auch noch öfter Linsen, was jetzt nicht mehr der Fall ist, so wurde in den letzten beiden Tagen zu Hause auch serviert: gelegentlich Möhren, öfter lokaler Kohl (eine Art Mangold), je nach Saison Tomaten, Kartoffeln, Süßkartoffeln, Avocado, aber auch gelegentlich Weißbrot (!), seltener Eier und Huhn oder (ausnahmsweise) Rindfleisch, auch Banane, Zuckerrohr, Ananas und Guave.

Allerdings verdeckt diese lange Auflistung, dass es sehr oft auch nur ein Grundnahrungsmittel wiederholt gab mit einer eher symbolischen Menge an Sauce - und auch tagelang, weil kein Geld im Hause war, nur „falsche Banane“ (*Ensete ventricosum*, Abb. 21) aus dem Garten, deren kohlenhydratreichen Fasern der Blattstämme zu einer Art von „Brot“ (*kocho*) verarbeitet wird, das einerseits sehr nährstoffreich ist, aber ohne würzige Zutaten, an denen es sehr oft mangelt, weshalb es eher nur eine Notnahrung darstellt (auch wenn die *Ensete* in Äthiopien weit verbreitet ist).

Von den jeweils sechs Kindern in den Gesprächsrunden hatten in der letzten Woche vor unserem Besuchstag im Durchschnitt ein oder zwei Jungen und / oder Mädchen Fleisch gegessen, wobei es sich – von Ausnahmen wie einer Hochzeitsfeier abgesehen - um eher sehr bescheidene Portionen gehandelt haben dürfte.

Abb. 21: Die Ensete in einem Garten hinter dem Wohnhaus; erst durch die Hinweise auf die „falsche Banane“ durch die Kinder „entdeckten“ wir die Pflanze in einigen Dörfern in nahezu jedem Garten, was ihre immense Bedeutung als Basisnahrung für arme Haushalte unterstreicht.



Angesichts der kargen Speisen im Alltag – in der Schule wie zu Hause – erweisen sich die Wünsche der Kinder hinsichtlich dessen, „was doch bitte auch mal in der Schule serviert werden sollte“, als sehr bescheiden. „Vor zwei Jahren gab es zum Essen Eier, das wäre prima, wenn wir die wieder bekommen könnten“, war eine sehr konkrete Anregung, denn die Eier in den meisten Familien werden von den

Frauen eher verkauft als für die eigene Küche verwendet. Ebenso bescheiden ist die Bitte, etwas mehr Öl für das Essen zu verwenden, das in Schulen manchmal zusammen mit Salz die einzige Zutat zum Maisbrei darstellt. Auch fanden die SchülerInnen in Sidama, dass die vormals in der Schulbelieferung eingeschlossenen Linsen wieder auf den Tisch kommen sollten. *Injera* war ein weiterer Vorschlag in Sidama, da die *teff*-Pfannkuchen zumindest in den Gebieten um Awassa weiterhin das Nationalgericht darstellt (Abb. 20). Nur zwei Kinder trauten sich darauf hinzuweisen, dass auch einmal *injera* mit Huhn nicht schlecht wäre oder es auch einmal Nudeln mit etwas Fleisch sein könnten.

Akteure, die zu den *Wirkungen der Schulspeisung* auf die SchülerInnen und den Schulbesuch allgemein Auskunft geben können, sind die Eltern der Kinder, die LehrerInnen sowie die Schulleitung und natürlich die SchülerInnen selbst. Aus Sicht der Eltern stehen nach den Gesprächen die folgenden Wirkungen im Mittelpunkt (in etwa in folgender Reihenfolge gewichtet):

- geringere Sorge der Eltern um die Verfügbarmachung von Nahrungsmitteln für alle Mitglieder der Familie,
- die Kinder gehen lieber zur Schule und müssen morgens nicht „dorthin getrieben werden“,
- es ist nicht notwendig, zur Essenszubereitung nach Hause zu kommen, wenn man außerhalb arbeitet, was z.T. lange Wege und ggf. zudem Einkommensverlust bedeuten kann.

Aus der Sicht von Schulleitung und LehrerInnen stehen vor allem die Unterrichtssituation und die Leistungen der SchülerInnen im Mittelpunkt der Wirkungskommentare:

- die Kinder sind sehr viel pünktlicher als früher zum Unterrichtsbeginn in der Schule und sie verschwinden während der Schulzeit nicht einfach,
- sie sind deutlich aufmerksamer während des Unterrichts und erbringen bessere Leistungen, was sich in den Prüfungen und bei der Versetzung bemerkbar macht,
- neben den Lehrkräften betonen insbesondere auch die SchulleiterInnen, dass der Dropout während des Schuljahres deutlich zurückgegangen sei, was in mehreren Fällen durch

die vorgelegten Zahlen eindrucksvoll bestätigt werden konnte³⁴: In der Schule Nr. 7 (unserer Liste) hatten von insgesamt 1.285 Jungen 90 das Schuljahr 2020/21 nicht beendet, von 1.132 Mädchen sogar 111. Im aktuellen Schuljahr 2022/23 seien nach sechseinhalb Monaten dagegen nur zwei Abgänge zu verzeichnen; Schule Nr. 3 verzeichnete von 130 Neuzugängen in allen Klassen 2021/22 gleichzeitig 57 Abgänge. 2022/23 gab es in der gleichen Schule nach 139 Anmeldungen Anfang des Schuljahres bisher sogar 135 zusätzliche Anmeldungen in allen Klassen. In Schule Nr. 4 hat sich nach sehr großem Dropout 2021/22 von 142 Schülerinnen die Zahl auf 72 im laufenden Schuljahr halbiert. Schule Nr. 5 hatte 2021/22 bei 97 eingeschulerten Kindern 35 Abgänge, 2022/23 bei 101 Eingeschulerten Null Dropout (!). Schule Nr. 6 verzeichnet nach „vielen Dropouts 2022/22“ für das laufende Schuljahr 2022/23 bisher im Saldo Null Abgänge³⁵).

Allerdings machten uns Schulleiter darauf aufmerksam, dass dieser positive Trend sich im laufenden Schuljahr für die Schulen Nr. 6-10 nur dann fortsetzen könne, wenn die zum Zeitpunkt unseres Besuchs ausgesetzte Belieferung der Schulen in Sidama mit den Basisnahrungsmitteln sehr bald wieder aufgenommen werden würde. Derzeit würden – so ein Schulleiter – in seiner Schule bereits innerhalb von nur gut zwei Wochen Aussetzung der Versorgung in einzelnen Klassen bereits ein Viertel der Kinder zu Hause bleiben³⁶. Zwischenzeitlich dürften diese Kinder allerdings wieder zur Schule gehen, da die Belieferung nach rund drei Wochen wieder aufgenommen wurde.

Wohl nur durch zusätzliche Untersuchungen auch empirisch nachweisbar sind bei der Frage nach den Wirkungen der SSp die wiederholten Hinweise auf die „bessere Gesundheit der Kinder“, die vor allem aus der Lehrerschaft kamen, aber auch von Eltern vorgebracht wurden.

Das Problem der unterbrochenen Belieferung der Schulen zeigt drei Phänomene sehr deutlich: Zum einen wird die immense Bedeutung der SSp für den Schulbesuch der Kinder offensichtlich. Zum anderen aber wird demonstriert, wie anfällig das System für und bei Pannen ist. Es dürften dabei vor allem die Ärmsten sein, die ihre Kinder bei ausbleibender Schulspeisung wieder von der Schule nehmen. Drittens wird offensichtlich, dass die Kapazitäten der Schulen und der diversen Stakeholder (im allerdings erst dritten Jahr der SSp) noch zu gering sind, um auf solche Ausfälle schnell reagieren zu können – sprich mit Reserven aus der eigenen Kasse eine Zeit lang den Nahrungsmittelbedarf selbst kaufen zu können.

Von den SchülerInnen selbst kamen nur wenige konkrete Hinweise, insbesondere, dass das Essen ja jeden Tag und zudem pünktlich komme und eben gut sei, was wir als eine generelle Zufriedenheit deuten. Man komme jeden Tag zu Schule, dies kann als Hinweis interpretiert werden, dass die Kinder auch fühlen, weniger oft krank zu sein.

³⁴ Der Zusammenhang zwischen dem Rückgang des Drop-outs in den Grundschulen und Schulspeisung wird auch durch eine aktuelle Studie seitens Mohammed et al. zu Addis Ababa (2023) bestätigt.

³⁵ Die Abgänge hier wie bei anderen Schulen nach Beginn der Schulspeisung erfolgen v.a. wegen Umzugs und ggf. vereinzelt Kinderheirat. In einem Fall kam das betroffene Mädchen aber im Folgejahr wieder in die Schule.

³⁶ Z.B. in Schule Nr. 10 kam es in zwei Klassen des 8. Jahrgangs sogar zu 20 bzw. 22 Abwesenheiten bei jeweils rund 75 für das Schuljahr 2022/23 in die Klassen aufgenommenen SchülerInnen.

3.3.5 Herausforderungen für die Schulspeisung

Vor dem Hintergrund, dass die Schulspeisung in den meisten Schulen in Äthiopien erst im dritten Jahr läuft, ist anhand unseres allerdings durch zusätzliche Gespräche und den Rückgriff auf aktuelle Dokumente ergänzten kleinen Samples von einer insgesamt sehr *positiven Entwicklung* auszugehen. Was vormals einzelne, nur wenige Schulen umfassende Projekte waren, ist derzeit auf dem Wege, zu einem flächendeckenden nationalen Programm zu werden.

Wichtig wird es sein, zumindest die Basisversorgung der Schulen mit Grundnahrungsmitteln so weit sicherzustellen, dass alle Grundschulen ein Minimum an pünktlich gelieferten Vorräten bekommen. Dafür müssten die *Budgets der Bundesländer* auch jenseits der Hauptstadt Addis Ababa zumindest einen festen Sonderposten vorsehen, der ein Minimum des Bedarfs abdeckt und sicherstellt, dass es auch in Sonderprogrammen keine Unterbrechungen gibt. Sicher gilt es diesbezüglich abzuwägen und andere soziale Bereiche nicht zu benachteiligen³⁷.

In den Gesprächen mit den Verantwortlichen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene hat sich gezeigt, dass das *Commitment* in Sachen SSp derzeit zumindest sehr groß ist, dass es aber noch an einheitlichen Regeln und vor allem konkreten Handlungsempfehlungen für die Beschaffung, die Rolle der diversen Stakeholder und die Organisation an den Schulen, die Speisezusammenstellung usw. fehlt. Auch ist angesichts der zahlreichen Fragen bei unseren InterviewpartnerInnen auf regionaler und lokaler Ebene die Informationspolitik des Staates zur SSp verbesserungswürdig.

Das größte nicht im Bereich der Nahrungsmittel-Akquisition angesiedelte Problem bei der SSp ist die prekäre Situation bei der *Wasserversorgung*, da selbst die wenigen Schulen mit Anschluss an ein lokales Netz nicht mit sicherer Versorgung rechnen können.

Auch muss kurzfristig und deutlich prominenter als bisher die Versorgung der Schulküchen mit *Energie* in den Fokus der Überlegungen gerückt werden. Wenn viele tausend Grundschulen auf nicht absehbare Zeit mit traditionellen Dreisteine-Herden weiterarbeiten würden, wird dies nicht nur eine erhebliche Belastung für die Umwelt darstellen, sondern auch einen (zunehmenden) Kostenfaktor, der direkt in Konkurrenz mit den Ausgaben, für die durch die Schulkomitees zu ergänzenden Nahrungsmittel für die Kinder steht. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Kontext zudem die häufig zu beobachtende gesundheitliche Beeinträchtigung der KöchInnen durch den Rauch der offenen Feuer.

Nach einer ersten sehr positiven Phase der Freiwilligkeit bei den *Köchinnen* (und den insgesamt eher wenigen Köchen) zeigt die Entwicklung, dass bei dem bisher oft nur symbolischen, in keinem Fall jedoch auskömmlichen Lohn, bald kaum mehr die benötigten Frauen (und Männer) zur Verfügung stehen werden. Wenn Frauen unter sozialem Druck doch zur Verfügung ständen, wäre eine erhebliche Ausbeutung mit negativen Konsequenzen für die ganze Familie die Folge. Statt der beabsichtigten Verbesserung der Gender-Gerechtigkeit durch

³⁷ Hierauf verweisen Evans et al. (2023) in ihrem aktuellen Beitrag zur Finanzierung von Sozialprogrammen in Ländern mit niedrigem Einkommen. Ihrer Ausführung, dass diese Ländergruppe und damit ggf. auch Äthiopien zwischen 86 und 84% ihres Steuerpotentials bereits ausgeschöpft hätten – und damit ihre Sozialausgaben kaum erhöhen könnten –, kann allerdings nicht gefolgt werden. Insbesondere die Grundlagen für Einkommenssteuer und betriebliche Ertragsteuern in Äthiopien werden angesichts von Governance-Misständen auch in der Steuerverwaltung kaum oder gar nicht erfasst und bleiben deshalb auch in den Steuerberechnungen in großem Umfang außen vor.

Schulspeisung würde das Gegenteil, nämlich die ökonomische Schlechterstellung von Zehntausenden von Frauen eintreten³⁸.

Nicht vergessen werden sollte die *Gender-Politik* um die SSp generell, vor allem eine deutlich bessere Einbeziehung der Jungen und Männer in Arbeitsabläufe und der Frauen und Mädchen bei den Entscheidungen in den beteiligten Stakeholder-Gruppen.

Eine weitere Herausforderung wird sein, mittelfristig die *Eintönigkeit der servierten Speisen* zu überwinden, die nach den Befragungen in den Schulbehörden durchaus allgemein die Regel ist, und zwar sowohl in Oromia wie in Sidama. Auch an eine Erhöhung des Nährwertes ist dabei zu bedenken.

³⁸ Hier wird das wiederholt in der EZ vorgetragene Argument der Beschäftigungsförderung durch SSp auf den Kopf gestellt, indem zumindest in Äthiopien lediglich ausbeuterische, prekäre Arbeitsverhältnisse geschaffen werden. Wahrscheinlich käme für die Frauen mehr dabei raus, wenn sie, statt für die Schulen zu kochen, weiterhin ihren anderen einkommenschaffenden Tätigkeiten nachgehen würden, so sie dies denn vorher getan hatten.

4. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

4.1 Wichtige Erkenntnisse und Schlussfolgerungen

Erhebliche Anstrengungen wurden unternommen: Auch im internationalen Vergleich beeindruckend sind die in nur kurzer Zeit eingeleiteten Beiträge der äthiopischen Zentralregierung, sowie der Verwaltung der Hauptstadt Addis Ababa und der Regierungen einzelner Bundesstaaten (vor allem Oromia, aber auch Sidama) zur breiten Einführung der Schulspeisung in den ersten vier Grundschulklassen, sowie den Vorschulen. Die zuvor bis zum Schuljahr 2019/20 vor allem in der Hauptstadt sowie in eher wenigen, ausdrücklich als Notstandsgebieten deklarierten *Woredas*, durchgeführten Programme sind seitdem auf das ganze Land ausgeweitet worden, wobei allerdings angesichts des Föderalismus sehr unterschiedliche Ansätze praktiziert werden.

Trotz bereitgestellter Mittel ist das Budget noch unzureichend: Nicht in allen Bundesländern beeindrucken bisher die Zahlen zu den eingestellten Budgets für die Schulspeisung, die in einigen Fällen nicht einmal zwei Prozent der real anfallenden Kosten abdecken. Auch national geht von den ausgewiesenen öffentlichen Mitteln der große Teil des Geldes nach Addis Ababa, so dass die Kosten außerhalb der Hauptstadt bisher zumindest fast vollständig durch ODA bzw. regionale und lokale Selbsthilfe getragen werden müssen. Letztere ist allerdings in Oromia vor allem über die Busa Gonofaa bemerkenswert. Jedoch erfolgte dieses sehr anspruchsvolle und maßgeblich partizipative, auf eigene Mittel setzende und zivilgesellschaftlich getragene Vorhaben kurzfristig und ohne organisatorischen Vorlauf. Entsprechend unterschiedlich zeigte sich im Rahmen der Besuche des Forschungsteams die Praxis der Versorgung mit Lebensmitteln an den einzelnen Schulen und das, was am Ende bei den Kindern auf den Teller kommt.

Noch fehlen z.T. Standards und Arbeitshilfen für die Beteiligten an den Schulen: Der Föderalismus in Äthiopien bedingt, dass es derzeit sehr unterschiedliche Finanzierungs- und Beschaffungsmodelle für die Schulspeisung gibt. Für die jeweiligen Modelle fehlen indes noch die Standards und Arbeitshilfen, die auf die verschiedenen Akteursgruppen zugeschnitten sind. Auch die an der Implementierung und am Monitoring des SSP-Programms beteiligten RepräsentantInnen der Landesregierungen (*school departments*) und der *Woredas* (*education offices*) verfügen bisher nicht über Handreichungen und Arbeitshilfen, um die beteiligten Akteure an den Schulen hinreichend beraten zu können.

Addis Ababa ist Vorreiter bei Schulspeisung: Absoluter Vorreiter bezüglich Umfangs und Qualität der Schulspeisung in Äthiopien ist die Stadtverwaltung von Addis Ababa, wo alle öffentlichen Grundschulen mit allen Klassen und einschließlich der Vorschulen einbezogen werden. Die finanziellen Mittel erlauben hier eine breitere Speiseauswahl als in den Flächenländern, auch, weil in der Hauptstadt erheblich mehr finanzielle Mittel bereitstehen als in den weiterhin ländlich geprägten Bundestaaten.

Belieferung mit Nahrungsmitteln noch nicht nachhaltig gelöst: In Oromia erfolgt die Belieferung der Schulen durch Einkäufe der Schulen selbst sowie durch die *Woreda*-Administration im Rahmen der Selbsthilfeeinrichtung Busa Gonofaa. Ein Ausgleich zwischen wohlhabenden *Woredas* und ärmeren ist vorgesehen, trotzdem fehlt bisher in dem Versorgungssystem ein sicherer Grundstock an Nahrungsmitteln, auf den jede Schule bezogen auf ihre SchülerInnenzahl sicher bauen kann.

Mit Ausnahme der Schule im Umland von Addis Ababa sind die Schulen zumindest teilweise mit der Aufgabe überfordert, die benötigten Lebensmittel für die SSP eigenständig zu beschaffen.

Selbst in Sidama, wo es eine relative Vollversorgung durch die Mittlerrolle von StC gibt, können die Zutaten, ohne die das Essen extrem bescheiden bliebe, nur mit Mühe finanziert werden.

Im Programm CHILD SFP für Sidama, das von StC umgesetzt wird, liefert die NRO alle Grundnahrungsmittel, worauf sich die betreffenden 21 Schulen sehr verlassen. Dies hatte zur Folge, dass diese eigentlich durch das Projekt besonders begünstigten Schulen wegen des von ihnen nicht kompensierten Lieferausfalls während der Zeit unseres Besuchs drei Wochen lang keine Schulspeisung durchführen konnten. Dies ist auch eine Folge des im Vergleich mit den fünf besuchten Oromia-Schulen sehr unterschiedlichen Engagements der PTA und hier vor allem der Eltern. Das allerdings kleine Sample legt dennoch nahe, dass für Nachhaltigkeit der SSp ganz besonders das lokale Engagement der Schulgemeinschaft wichtig ist, vor allem auch bei der Ergänzung der Basisnahrungsmittel durch die Zutaten, die dem Essen gerade auch nach Ansicht der SchülerInnen den „Geschmack“ geben, der sie z.B. von einem „faden“ Brei unterscheidet.

Unterbrechungen der Schulspeisung haben signifikante negative Wirkungen: Insgesamt wurden die Wirkungen des SF im Bundesstaat Sidama während unserer Schulbesuche erheblich durch die Unterbrechung der Schulspeisung in den 21 Schulen des *Woreda* Boricha beeinträchtigt. Schon die kurze Aussetzung von nur zwei Wochen hat im Schulbetrieb zu mehr als 25% Dropouts geführt, was wiederum gerade in den achten Klassen von nicht unerheblicher Wirkung für den Klassen- und damit Schulerfolg insgesamt sein dürfte³⁹. Dieser Umstand ist umso mehr beklagenswert, weil nach dem diesbezüglich gut organisierten Schuljahr 2021/22 gerade wegen der Schulspeisung die Einschulungsrate zu Beginn des neuen Jahres 2022/23 in einigen Schulen signifikant zugenommen hatte. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Situation im *Woreda* durch den insgesamt verspäteten Beginn der Wiederaufnahme der Schulspeisung nach den Ferien statt Ende September 2022 erst Mitte Dezember 2022 bereits unbefriedigend war. Dieser späte Beginn der Schulspeisung in Sidama im Dezember 2022 nach zwei angebotslosen Monaten hatte allerdings in der Zwischenzeit noch keine signifikanten Dropout-Wirkungen.

Gender-Gerechtigkeit wird zu wenig bei der Implementierung beachtet: Die Umsetzung von Zielen, die auf eine größere Gender-Gerechtigkeit ausgerichtet sind, ist in der Praxis der SSp nicht explizit erkennbar. Mädchen profitieren von der Schulspeisung in gleichem Umfang wie Jungen, dagegen sind sie mehr als diese in Hilfsarbeiten involviert, etwa, wenn sie in einer Schule die kranke zweite Köchin kurzfristig ersetzen oder das Essen in die Vorschulklassen tragen. Vor allem aber sind es die Mädchen, die völlig „traditionskonform“ auch bei der innovativen Schulspeisung zumindest deutlich stärker als Jungen bei der Wasserbeschaffung aushelfen müssen.

Da mit Ausnahme einer Schule im Sample ausschließlich Köchinnen tätig sind und diese nahezu ohne Ausnahmen deutlich weniger als den Mindestlohn für gering qualifizierte Beschäftigte erhalten und bei den langen Arbeitszeiten kaum Möglichkeiten haben, den „Lohn“ durch Einkommen schaffende Tätigkeiten zu ergänzen bzw. überhaupt ein substantielles Einkommen zu erzielen, stellt sich die Frage nach den Gender-Wirkungen auf die beteiligten Frauen. Diese sind nach heutigem Stand eindeutig negativ. Hinzu kommt, dass in den verschiedenen Stakeholdergruppen um die Schulspeisung (v.a. die PTA und das

³⁹ Dies umso mehr, als nach Hinweisen des Ministry for Education die Prüfungen zum Schuljahresende seit dem aktuellen Schuljahr 2022/23 im ganzen Land sehr viel strenger als in der Vergangenheit durchgeführt werden sollen. Schon im *School Health Program Framework* des Gesundheitsministeriums von 2017 wurde festgestellt, dass Fernbleiben vom Unterricht und Dropout in den seinerzeit bereits mit Schulspeisung versorgten Schulen vor allem durch Mängel bei der Versorgung mit Lebensmitteln, zudem den Zugang zu (Trink)Wasser sowie die fehlende Gesundheitsfürsorge bedingt waren (cf. FDRE 2017: 26).

Küchenkomitee) die Vertreterinnen der Mütter wie Frauen allgemein deutlich weniger als Männer in den Leitungspositionen zu finden sind und bei den Entscheidungen kaum mitwirken.

Abb. 22: Die Rolle der Köchinnen – fast immer Frauen und massiv unterbezahlt – müsste deutlich stärker in den Fokus der Planungen gerückt werden, um Gender-Gerechtigkeit zu fördern und die Nachhaltigkeit der SSp-Programme absichern zu helfen.



Nicht überall sind alle Grundnahrungsmittel erhältlich: Ein weiteres Problem der lokalen Beschaffung in einem Land wie Äthiopien mit unterschiedlichen Ökozonen und dominierenden Wirtschaftsformen ist, dass nicht überall die benötigten Lebensmittel für die SSp produziert werden. Wo sie nicht lokal erzeugt werden können, sind z.B. Mais, Reis, *teff* usw. schon wegen des Transports teurer als an produktionsnahen Standorten oder sie sind in größeren Mengen auf dem lokalen Markt nicht erhältlich. Eine einzelne Schule kann vor diesem Hintergrund kaum hinreichend große Mengen einkaufen, um trotzdem günstige Preise aushandeln zu können. Auch deshalb wäre ein starker lokaler Partner wie die *Woreda*-Verwaltung wichtig, der beispielsweise für ein Dutzend Schulen gemeinsame Lebensmittellieferungen ausschreiben und den Einkauf organisieren könnte.

Noch institutionelle Probleme zu beobachten: Im Rahmen der INEF-Studien zur Schulspeisung steht insgesamt das institutionelle Setup des jeweiligen nationalen Schulspeisungsprogramms weniger im Fokus als vielmehr die praktische Umsetzung der Maßnahmen in den Schulen und die bisher dort zu beobachtenden Wirkungen. Aus den Gesprächen mit den Verantwortlichen auf nationaler, wie auch auf regionaler und lokaler Ebene, zeigte sich aber in Äthiopien deutlich, dass Rolle und insbesondere die präzisen Aufgaben der SSp-Beauftragten (in der Regel angesiedelt innerhalb der Schulverwaltung) zumindest in den Zonen und *Woredas* noch nicht überall klar waren. Insbesondere wurde in Interviews auf das Fehlen von Arbeitshilfen hingewiesen. Genannt wurde dabei z.B. ein Katalog regional zusammenstellbarer Speisen mit hohem Nährwert.

Auch das Zusammenspiel der beteiligten Ministerien und ihrer Vertretungen auf den mittleren und unteren Verwaltungsebenen schien angesichts der schnellen, möglicherweise mehr als nur in Ausnahmefällen (z.B. in Oromia) auch übereilten SSp-Einführung noch nicht zu funktionieren. Bisher scheint nur die Struktur des Bildungsministeriums (Ministry of Education) weitergehend informiert und entsprechend beim Monitoring der SSp-Implementierung mehr oder weniger präsent zu sein, während der WASH-Sektor (vor allem bzgl. der Hygienefragen), vertreten durch das Gesundheitsministerium (Ministry of Health), keine erkennbare Rolle spielt.

4.2 Empfehlungen

⇒ Wichtigste Empfehlung ist die für die Nachhaltigkeit der Schulspeisung in Äthiopien (wie auch in anderen Ländern) sukzessive *Einstellung von Haushaltsmitteln* auf zentralstaatlicher und / oder Landesebene, die es mittelfristig allen Schulen, unabhängig von der Region und ihren wirtschaftlichen Bedingungen, ermöglicht, auf eine Mindestmenge von Grundnahrungsmitteln sicher zurückgreifen zu können. Diese Mindestmenge und Qualität sollte sich an den vom WFP derzeit vorgelegten Bedarfen für ein Gericht orientieren, das fünf Tage in der Woche und ganzjährig während der Schulzeit allen Kindern der Schule (bzw. der politisch vorgegebenen Jahrgänge) serviert wird.

⇒ Um die Schulen und die an der SSp beteiligten Stakeholdergruppen für die Durchführung ihrer Aufgaben optimal unterstützen zu können, sollten landesweit *gültige Minimalstandards für die Umsetzung der SSp* (Speisenzusammensetzung, Zubereitungsregeln, Hygienevorschriften, Vorgaben zur Verwendung energiesparender Herde usw.) sowie Arbeitshilfen und Schulungsmaterial erarbeitet und unter allen Stakeholdern breit gestreut werden. Auch wird empfohlen, die Verantwortlichen in den Departments der Landesbehörden sowie in den Zonen- und *Woreda-Verwaltungen* enger in den Informationsaustausch einzubinden und ggf. in wichtigen Fragen (v.a. auch M+E) fortzubilden.

Unabhängig von den verschiedenen derzeit in den äthiopischen Bundesländern verwendeten Modellen der Nahrungsmittelakquisition sollten die Schulen seitens der öffentlichen Verwaltung vor allem auf Ebene der Zonen und *Woredas* stärker unterstützt werden. So könnte innerhalb von drei bis fünf Jahren die Grundversorgung der Schulen in einem *Woreda* durch eine gemeinsame Ausschreibung (mit regionaler Begrenzung) aller bzw. einzelner Grundnahrungsmittel sichergestellt werden. In Zonen, in denen keine Grundnahrungsmittel zur Verfügung stehen, könnte landesweit ausgeschrieben werden.

⇒ Aus dem nur zeitlich befristeten Ausfall der Versorgung mit den üblichen Grundnahrungsmitteln und dem in der unmittelbaren Konsequenz trotzdem erheblichen Dropout in den betroffenen Schulen sind zwei Schlussfolgerungen zu ziehen: Erstens (i.) müssen die *finanziellen Planungen* aller beteiligten Stellen sowie die Ausschreibungen für benötigte Nahrungsmittel immer so früh beginnen, dass eine *pünktliche Lieferung* gewährleistet ist. Für in den Verfahren möglicherweise auftretende Schwierigkeiten (mangelnde Angebotsabgaben, Vertrags- und Zahlungsverzögerungen u.a.) sollte dabei eine zeitliche Reserve eingeplant werden. Zweitens (ii.) sollten die Schulen in die Lage versetzt werden, kurzzeitige Ausfälle, die z.B. aufgrund von Wetterereignissen und damit verbundenen Transportproblemen auftreten können, wenigstens für einzelne Tage (mindestens fünf) mit eigenen Mitteln überbrücken zu können. Die Beteiligten in den Schulen (und auch auf Ebene der *Kebele* als unterster Steuerungsebene des SSp-Programms) müssen zudem dafür sensibilisiert werden, bei einer Unpünktlichkeit in der Versorgung die Lücke unverzüglich – d.h. ohne Unterbrechung der Schulküche – mit eigenen Mitteln schließen zu können.

⇒ Die an weiterhin sehr vielen Schulen bestehende erhebliche *Trinkwasserproblematik* müsste zügig einer jeweils angepassten Lösung zugeführt werden. Bei bestehenden leitungsgebundenen Systemen oder Einzelbrunnen (in der Regel mit Markt II-Handpumpen) sollte sich der *Woreda* verstärkt um deren Unterhalt kümmern. Oft reicht allein die Reparatur einer durch Regenerosion gestörten Leitung aus. Oder für eine Handpumpe wird lediglich ein Ersatzteil benötigt, das der *Woreda* im Rahmen seiner Verpflichtungen für den Unterhalt der Trinkwasserversorgung leichter als eine diesbezüglich völlig unerfahrene Schulleitung beschaffen und einbauen kann, zumal es auf *Woreda*-Ebene überall im Land auch Ingenieure

gibt⁴⁰. Schulen, die bisher gar keine Versorgung haben, müssten mit Vordringlichkeit in Förderprogramm zur Wasserversorgung aufgenommen werden.

⇒ Ein weiteres überall festgestelltes Kernproblem der Schulspeisung, die *Beschaffung des Feuerungsmaterials* für die Küchen, müsste durch zwei Schritte zumindest einer Teillösung nähergebracht werden, um viel Geld zu sparen und die Umwelt nicht noch zusätzlich zu schädigen. Diese bestünde vor allem in der flächendeckenden Einführung von energiesparenden, verbesserten Holzfeuer-Herden, welche die weiterhin üblichen Dreisteine-Herde ersetzen sollten. Von diesen „Energiesparherden“ gibt es unterschiedliche Modelle. Da es sich um Zehntausende von Herden handelt, die quasi überall in Äthiopien benötigt würden, sollte partizipativ und vor allem zusammen mit KöchInnen (!!!) – ggf. regional in Clustern – nach den praktischsten und effektivsten Herdtypen gesucht werden. Hierfür kann zur Koordination und Mitfinanzierung möglicherweise ein Partner aus der Gebergemeinschaft gefunden werden (z.B. die deutsche GIZ, die bereits verschiedene Modelle von Energiesparherden zur Nutzung in Haushalten und Institutionen wie Hotels, Kantinen und eben Schulen im Land entwickelt hat).

⇒ Auch bei einer generellen Einführung (und tatsächlichen Nutzung) von *verbesserten Herden* stehen viele Schulen vor dem Kostenproblem für Feuerholz. Entsprechend wird empfohlen, die Aufforstung auf den zumindest im ländlichen Raum fast immer großzügigen bis extrem großen Grundstücken zu unterstützen. Dies sollte vor allem an Schulen erfolgen, an denen eine bestehende Wasserversorgung die Bewässerung zumindest im ersten Jahr erleichtert. Die Schulen bedürften auch hier der Unterstützung, die ggf. im Rahmen eines Projektes erfolgen kann, aber besser als landesweites Programm des Staates über die *Woredas* und *Kebeles* durchgeführt werden sollte. Dabei können sie sich auf die Green Legacy Initiative beziehen, die im Mai 2019 vom äthiopischen Premierminister zum Kampf gegen den Klimawandel und die Degradierung der Umwelt ins Leben gerufen wurde und 20 Mrd. Bäume umfasst⁴¹.

Die auf *Kebele*-Ebene stationierten EntwicklungsassistentInnen (*community development officers*) können hier einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie die Sämlinge beschaffen helfen (z.B. Akazien) und die Anpflanzung und Pflege durch Rat und Tat begleiten.

Abb. 23: Verbesserte und ggf. auch tatsächlich energiesparende Herde sind zwar vielfach vorhanden, sind aber bzgl. der Nutzung oft unpraktisch und werden daher von den Köchinnen ungenutzt verwendet.



⁴⁰ Zahlreiche vorgefundene Handpumpenbrunnen in Dörfern und ggf. auch in Schulsnähe sind häufig im Rahmen von Projekten (oft durch NRO) errichtet worden. Dabei wurde sehr oft versäumt, die nachhaltige Wartung der Handpumpen sicherzustellen, so dass dies eine nicht vorbereitete Dorfgemeinschaft oder eben Schulleitung bei einem Ausfall vor erhebliche Probleme stellt. Entsprechend bleibt eine Anlage, die bei der Herstellung acht bis zehntausend EUR gekostet hat, selbst bei kleinen, z.B. nur billige Dichtungen erfordernden Pannen auf nicht absehbare Zeiten außer Betrieb.

⁴¹ Zur Green Legacy Initiative siehe die Homepage der Initiative selbst unter: <https://greenlegacy.et/green-legacy/home> [8-2023] und zusammengefasst seitens der Vereinten Nationen unter: <https://sdgs.un.org/partnerships/green-legacy-initiative> [8-2023].

Gender-Wirkungen des Projektes können mit Blick auf drei Stakeholdergruppen deutlich verbessert werden: Erstens (i.) sollten deutlich mehr Frauen in den unterschiedlichen Komitees und möglichst auch in Führungspositionen wirken, zweitens (ii.) müssten die Köchinnen in Höhe des Mindestlohns bzw. des durchschnittlichen Lohns für die entsprechende Tätigkeitsgruppe bezahlt werden, damit sie ihren durch die völlig ausgefüllte Zeit in den Schulküchen bedingten Einkommensausfall zumindest kompensieren können. Drittens (iii.) sollte darauf geachtet werden, dass alle Hilfsaufgaben in der Schule, die von den SchülerInnen ausgeübt werden können, gleichmäßig auf Mädchen und Jungen verteilt werden und zwar auch solche Aufgaben, die üblicherweise zu Hause allein von den Mädchen ausgeübt werden.

Eine kleinere, aber ebenso wichtige Verbesserung für die Köchinnen an sehr großen Schulen wäre, für die zweite Essenszubereitung und -ausgabe (*shift*) die Besetzung durch ein bisher eher selten existierendes zweites Küchenteam, was die Arbeit von bisher oft zwölf auf ungefähr sieben Stunden reduzieren würde.

Abb. 24: Schulgärten (hier die Neuanlage eines relativ großen Gemüsegartens nach Ende der Regenzeit durch die älteren SchülerInnen) können einen kleinen, aber wichtigen Beitrag zur Bereicherung der Schulkost liefern.



⇒ Die Förderung der Anlage von *Schulgärten* sollte unbedingt verstärkt werden, um die Mahlzeiten zumindest gelegentlich mit Gemüse und Küchenkräutern ergänzen zu können. Es muss nicht für jeden Tag reichen, man kann ggf. klassenweise bei den Ergänzungen der Basisverpflegung rotieren, wenn es nicht für alle reicht.

⇒ Da die institutionellen Probleme angesichts der sehr zügig implementierten Schulspeisungsprogramme offenkundig sind, wäre es wichtig und entsprechend ist es auch eine Empfehlung unserer Studie, allen in verantwortlicher Position Beteiligten in den Zonen und *Woredas* eine (noch) *intensivere Schulung* über die Ziele und das Instrumentarium der Schulspeisung angedeihen zu lassen. Hierzu gehört auch die Aufgabenbeschreibung im Hinblick auf die praktische Arbeit mit den Schulen und den Beteiligten in den *Kebeles* durchzugehen und zu erläutern. So müsste auch bei den Fortbildungsmaßnahmen klar herausgearbeitet werden, wie die Beteiligten im Rahmen ihrer Möglichkeiten insbesondere ihre wichtigen M+E-Aufgaben wahrnehmen sollten. Dass hierfür auch mehr als bisher Betriebsmitteln (z.B. Transportkapazitäten) zur Verfügung gestellt werden müssten, ist ebenfalls anzumerken.

Literatur

Ali, Mohammed Seid et al. (2022): Spatial variation and determinants of underweight among children under 5 y of age in Ethiopia: A multilevel and spatial analysis based on data from the 2019 Ethiopian Demographic and Health Survey. In: *Nutrition* 102, unter: <https://doi.org/10.1016/j.nut.2022.111743> [5-2023].

AU. African Union (2021): African Union Biennial Report on Home-Grown School Feeding (2019-2020). Addis Ababa.

Bekri, Mohammed et al. (2023): Effect of school feeding program on body mass index of primary school adolescents in Addis Ababa, Ethiopia: A prospective cohort study. In: *Frontiers in Nutrition* Vol. 9. Quelle: <https://doi.org/10.3389> [6-2023].

Bliss, Frank (2017): Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia. AVE-Study 4/2017. Duisburg (Institute for Development and Peace – INEF).

Bliss, Frank (2019): Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP). AVE-Studie 16/2019. Duisburg (Institut für Entwicklung und Frieden – INEF).

Bliss, Frank (2021): Local Procurement for School Feeding: the Home-Grown School Feeding Programme of the World Food Programme in Cambodia. In: Swensson, Luana F. J. et al. (eds.): *Public Food Procurement for Sustainable Food Systems and Healthy Diets*. Volume 2. Rome (FAO).

Bliss, Frank / Heinz, Marco (2009) (Hg.): Benachteiligte sozio-kulturelle Gruppen und Indigene in der Entwicklungszusammenarbeit. *Entwicklungsethnologie* 17. Jg. (1-2).

Bliss, Frank / Heinz, Marco (2010) (Hg.): Wer vertritt die Armen im Entwicklungsprozess? *Entwicklungsethnologie* 18. Jg. (1-2).

Brothwell, Patricia and Don (1984): *Manna und Hirse. Eine Kulturgeschichte der Ernährung*. Mainz.

CIA. Central Intelligence Agency (2023): *The World Fact Book Ethiopia – Country Summary*. Washington. Quelle: <https://www.cia.gov/the-world-factbook/countries/ethiopia/summaries> [6-2023].

Cohen, Juliana E.W. et al. (2021): Universal School Meals and Associations with Student Participation, Attendance, Academic Performance, Diet Quality, Food Security, and Body Mass Index: A Systematic Review, in: *Nutrients* 13,911 unter: <https://doi.org/10.3390/nu13030911> [8-2023].

Derese, Mebratu / Senapathy, Marisennayya (2023): The Effects of School Feeding Programs on Students' Academic Achievement in Public Primary Schools of Wolaita Zone, Southern Ethiopia. *Advance Knowledge for Executives (AKE)*. 2(2), No. 17. Quelle: <https://ssm.com/abstract=4422108> [6-2023].

Desalegn, Tsion A. et al. (2022): Successes and challenges of the Home Grown School Feeding Program in Sidama Region, Southern Ethiopia: a qualitative study, in: *Journal of Nutritional Science* 11, e97, 1-7.

ENA. Ethiopian News Agency (2023): Report on “The 8th Africa Day of School Feeding celebrated at the AU Headquarters today”, 02.04.2023, unter: <https://www.ena.et/web/eng/w/en> [6-2023].

EPDC. Education Policy and Data Center (2018): Ethiopia. National Education Profile 2018 Update. Quelle: <https://www.epdc.org/node/142.html> [6-2023].

Ethiopianmonitor (2022): ADDIS ABABA – Ethiopia’s capital, Addis Ababa, has won the 2022 Milano Pact Award for its student feeding program. Quelle: <https://t1p.de/rdq9s> [8-2023].

European Parliament. Committee on Women’s Rights and Gender Equality (2023): Mission Report following the ad-hoc delegation to Ethiopia (20-22 September 2022). Dokument CR/1277300.EN.docx. Brussels.

Evans, Martin et al. (2023): Financing social assistance in lower-income countries post-Covid-19: An exploration of realistic options. ODI Working Paper. London.

FAO. Food and Agriculture Organization (2023): The State of Food Security and Nutrition in the World 2023. Rome.

FDRE. Ministry of Education (2012). National School Health and Nutrition Strategy. Addis Ababa.

FDRE. Ministry of Health (2017): School Health Program Framework. Addis Ababa.

FDRE (2018): Food and Nutrition Policy. Addis Ababa.

FDRE. Ministry of Education (2020): Education Statistics Annual Abstract September 2019-March 2020. Addis Ababa.

FDRE. Ministry of Education (2021): Education Sector Development Programme VI. ESDP VI. Addis Ababa.

Gaesing, Karin / Bliss, Frank et al. (2023): Schulspeisung in Benin. Akteure, Fortschritte und Herausforderungen. AVE-Studie 35/2023. Duisburg (Institut für Entwicklung und Frieden – INEF).

gncf. The Global Child Nutrition Foundation (2019): gncf Global Survey of School Meal Programs. Federal Republic of Ethiopia. Seattle (for school year 2017/2018)

gncf. The Global Child Nutrition Foundation (2021): gncf Global Survey of School Meal Programs. Federal Republic of Ethiopia. Seattle (for school year 2020-2021).

Genene, Michale (2021): Factors Influencing Success of School Feeding Program in Addis Ababa; The Case of Arada Sub City. Addis Ababa.

GPfE. Global Partnership for Education (2023): Ethiopia: Nutritious meals help children learn, unter: <https://www.globalpartnership.org/blog/ethiopia-nutritious-meals-help-children-learn> [8-2023].

Greenhalgh, Trisha et al. (2007): Realist review to understand the efficacy of school feeding programmes. In: British Medical Journal 335, 858-861.

IRC. International Rescue Committee (2021): Tigray Gender Analysis Key Findings. New York.

Kuse, Kenenisa Abdisa / Debeko, Dereje Danbe (2023): Spatial distribution and determinants of stunting, wasting and underweight in children under-five in Ethiopia. BMC Public Health 23, Article number 641. Quelle: <https://doi.org/10.1186/s12889-023-15488-z> [6-2023].

Martens Jens / Obenland, Wolfgang (2015): Die 2030-Agenda. Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung. Bonn.

Mohammed, Bekri et al. (2023): Effect of School Feeding Program on School Absenteeism of Primary School Adolescents in Addis Ababa, Ethiopia: A Prospective Cohort Study. In: Food and Nutrition Bulletin 2023. Quelle: <https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/03795721231179264> [8-2023].

MRGI. Minority Rights Group International (2019): World Directory of Minorities and Indigenous Groups. Quelle: <https://minorityrights.org/country/ethiopia/> [6-2023].

OPHI / UNDP. Oxford Poverty & Human Development Initiative / United Nations Development Programme (2022): Unpacking deprivation bundles to reduce multidimensional poverty. New York / Oxford.

PRIMED. Protecting Independent Media for Effective Development (2021): Ethiopia Gender Analysis. Quelle: <https://kq.freepressunlimited.org/evidence/ethiopia-gender-analysis/> [6-2023.]

Prümm, Marie Florence (2023): Die Gender-Dimension von Hunger. Entwicklungspolitik Kompakt. Frankfurt (KfW Development Research).

Raru, Temam Beshir et al. (2022): Magnitude of under-nutrition among under five children in Ethiopia based on 2019 Mini- Ethiopia Demographic and Health Survey: Generalized Linear Mixed Model (GLMM). In: *BMC Nutrition* 8: 113, unter: <https://doi.org/10.1186/s40795-022-00598-5> [6-2023].

Sabates-Wheeler, Rachel / Devereux, Stephen (2010): Cash Transfers and High Food Prices: Explaining outcomes on Ethiopia's Productive Safety Net Programme. To be presented at the CPRC conference: Ten Years of War Against Poverty, University of Manchester 8-10th September, 2010.

Sabates-Wheeler, Rachel et al. (2020): Graduation after 10 years of Ethiopia's Productive Safety Net programme: Surviving but still not thriving. In: *Development Policy Review* 39, 511-531.

SDSN. Sustainable Development Solutions Network (2023): Sustainable Development Report 2023. Implementing the SDG Stimulus. Dublin.

Swensson, Luana F. et al. (2021): Public Food Procurement for Sustainable Food Systems and Healthy Diets. 2 Volumes. Rome (published by the FAO et al.). Quelle: <https://doi.org/10.4060/cb7969en> [5-2023].

Toma, Temesgen Mohammed et al. (2023) Factors associated with wasting and stunting among children aged 06-59 months in South Ari District, Southern Ethiopia: a community-based cross-sectional study. *BMC Nutrition* 9, Article number 34. Quelle: <https://doi.org/10.1186/s40795-023-00683-3> [6-2023].

Tradingeconomics (2023): Ethiopia GDP Annual Growth Rate. Quelle: <https://tradingeconomics.com/ethiopia/gdp-growth-annual> [5-2023].

UN. United Nations (2015): Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development. New York.

UNDP. United Nations Development Programme (2021): Gender Analysis for Ethiopia's Updated. Nationally Determined Contribution. New York.

UNDP. (2022): Human Development Report 2021-22. Uncertain Times, Unsettled Lives: Shaping Future in a Transforming World. New York.

USAID. United States Agency for International Development (2018): Ethiopia: Nutrition Profile. Washington.

World Bank (2021): Poverty & Equity Brief. Ethiopia. April 2021. Washington. Quelle: <https://www.worldbank.org/en/topic/poverty/publication/poverty-and-equity-briefs> [6-2023].

World Bank (2023a): Education Statistics (EdStats). Country at a Glance - Ethiopia. Quelle: <https://datatopics.worldbank.org/education/country/ethiopia> [6-2023].

WorldEconomics (2023): Ethiopia GDP Annual Growth Rate. Quelle: <https://www.worldEconomics.com/GrossDomesticProduct/GDP-Annual-Growth-Rate/Ethiopia.aspx> [6-2023].

WFP. World Food Programme (2022a): Ethiopia: Annual Country Report 2021. Country Strategic Plan 2020-2025. Rome.

WFP. World Food Programme (2022b): State of School Feeding Worldwide 2022. Rome.

WFP. World Food Programme (2023): Annual Country Report 2021. Addis Ababa. Quelle: <https://t1p.de/skgms> [8-2023].

WFP et al. (2018): Home-Grown School Feeding. Ressource Framework. Technical Document. Rome.

Anhang

Anlage 1: Grunddaten der in die Studie einbezogenen Schulen: Schülerzahlen mit Schulspeisung

School No.	Pre-school			Primay 1-4			Primary 5-8			Primary 1-8			Children in School		Region	Financing model
	m	f	Total	m	f	Total	m	f	Total	m	f	Total	Total	<u>SF total</u>		
1	30	43	73	153	129	282	178	108	286	331	237	568	641	641	Oromia	AA City Administration
2	40	32	72	437	309	746	255	233	488	695	539	1234	1306	818	Oromia	Community / Busa Gonofa
3	135	139	274	683	577	1260	152	136	288	835	713	1548	1822	1534	Oromia	Community / Busa Gonofa
4	95	80	175	381	339	720	236	180	416	617	519	1136	1211	895	Oromia	Community / Busa Gonofa
5	53	48	101	156	125	281	179	155	334	335	280	651*	752*	382	Oromia	Community / Busa Gonofa
6	142	134	276							837	1261	2098	2374	2374	Sidama	GPE/Save the Children
7	116	138	254							906	960	1866	2120	2120	Sidama	GPE/Save the Children
8	200	220	420							608	736	1344	1764	1764	Sidama	GPE/Save the Children
9	30	26	56							307	414	721	777	777	Sidama	GPE/Save the Children
10	104	92	196							987	1164	2153	2349	2349	Sidama	GPE/Save the Children
Total	945	952	1897	1810	1479	3289	1000	812	1812	6458	6823	13.319	15.116	13.654		

Abbreviations: m = male f = female SF = school feeding **bold** = reached by school feeding

Remarks: * Incl. Accelerated Learning Programme 18 m and 18 f

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Studie 7b/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Land Allocation for the Poorest. Investigations into Social Land Concessions in Cambodia
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Ernährungssicherung: Eine entwicklungspolitische Bewertung ausgewählter Handlungsfelder
AVE-Studie 9/2018	Bliss, Frank / Hennecke, Rosa: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2019	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia
AVE-Studie 12b/2019	Mahla, Anika: Promotion of Agropastoralism. Combating poverty and hunger through integrated rural development in Samburu, Kenya
AVE-Studie 13/2019	Gaesing, Karin / Hailegiorgis Gutema, Tamene: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss, Frank: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz, Marco: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?

AVE-Studie 16/2019	Bliss, Frank: Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP)
AVE-Studie 17/2019	Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin
AVE-Studie 18/2019	Gaesing, Karin / Gutema, Tamene Hailegiorgis: Reduzierung der Vulnerabilität durch nachhaltiges Ressourcenmanagement: Das Sustainable Land Management Project (SLMP) in Äthiopien
AVE-Studie 19/2019	Herold, Jana: Improving Smallholders' Food Security and Resilience to Climate Change: The Building Resilience and Adaptation to Climate Extremes and Disasters (BRACED) Programme in Burkina Faso
AVE-Studie 20/2019	Gaesing, Karin / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide: Förderung der Bewässerung im Tal des Flusses Ouémé in Benin
AVE-Studie 21/2019	Herold, Jana: Förderung der Reisproduktion durch die Inwertsetzung von Talauen in Burkina Faso
AVE-Studie 22/2020	Gaesing, Karin: Zugang zu Land und Sicherung von Landrechten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 22b/2020	Gaesing, Karin: Access to Land and Securing of Land Rights in Development Cooperation. Analyses and Recommendations
AVE-Studie 23/2020	Herold, Jana: Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten in der Entwicklungszusammenarbeit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 23b/2020	Herold, Jana: Agricultural Value Chains in Development Cooperation. Analyses and Recommendations
AVE-Studie 24/2020	Bliss, Frank: Soziale Sicherungssysteme als unverzichtbarer Beitrag zur Bekämpfung von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 25/2020	Bliss, Frank: Soziokulturelle Aspekte von Entwicklung, Partizipation und Gender. Analysen und Empfehlungen
AVE-Studie 02/2021	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern (2. aktual. Auflage)
AVE-Studie 02b/2021	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: The Perpetuation of Poverty in Developing Countries (2nd updated edition 2021)
AVE-Studie 26/2022	Rieber, Arne / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Nachhaltige finanzielle Inklusion im ländlichen Raum
AVE-Studie 26b/2022	Rieber, Arne / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Sustainable Financial Inclusion in the Rural Area
AVE-Studie 27/2022	Rieber, Arne / Kiplagat, Andrew / Gaesing, Karin: Sozialunternehmen in der Landwirtschaftsförderung – Das One Acre Fund Modell in Kenia
AVE-Studie 27b/2022	Rieber, Arne / Kiplagat, Andrew / Gaesing, Karin: Social Enterprises in Agricultural Promotion – The One Acre Fund Model in Kenya
AVE-Studie 28/2022	Gaesing, Karin / Koumaré, Mamadou / Koné, Yacouba / Rieber, Arne: Sozialunternehmen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaftsförderung – Das myAgro Modell in Mali

AVE-Studie 28b/2022	Gaensing, Karin / Koumaré, Mamadou / Koné, Yacouba / Rieber, Arne: L'entreprise sociale dans la promotion de l'agriculture paysanne: le modèle myAgro au Mali
AVE-Studie 29/2022	Bliss, Frank: Ganzheitliche Landwirtschaftsförderung in Madagaskar. Ein Fallbeispiel aus der deutschen Technischen Zusammenarbeit
AVE-Studie 30/2022	Bliss, Frank: „Mikro“finanzierung in Kambodscha: Entwicklungen, Herausforderungen und Empfehlungen
AVE-Studie 30b/2022	Bliss, Frank: "Micro" Finance in Cambodia: Development, Challenges and Recommendations
AVE Studie 31/2022	Rieber, Arne / Okech, Moses: Der Nexus Formalisierung von Landrechten und Zugang zu Finanzdienstleistungen – Private Mailo und traditionelle Landrechte in Uganda
AVE-Studie 31b/2022	Rieber, Arne / Okech, Moses: The nexus between formalisation of land rights and access to financial services – Private mailo and traditional land rights in Uganda
AVE-Studie 32/2023	Bliss, Frank: Mikrofinanzierung in Usbekistan. Das Länderprogramm der deutschen Sparkassenstiftung
AVE-Studie 33/2023	Gaensing, Karin / Bliss, Frank: Die Situation der Agrarfinanzierung in Benin. Bedarf, Herausforderungen und Akteure
AVE-Studie 34/2023	Gaensing, Karin / Bliss, Frank / Agbobatinkpo-Dahoun, Candide / Dahoun, Maxime: Schulspeisung in Benin. Akteure, Fortschritte und Herausforderungen

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Christof Hartmann
Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Christof Hartmann (Sprecher); Prof. Dr. Tobias Debiel (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Jannis Saalfeld; Mika Eric Ache; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 47057 Duisburg, Germany
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@uni-due.de

Homepage: <http://www.uni-due.de/inef>